

Eine Publikation
des Geldmuseums Wien



GELDMUSEUM



€NB

OESTERREICHISCHE NATIONALBANK
EUROSYSTEM

Eine Publikation
des Geldmuseums Wien

Das Geld

Geld ist, was gilt – Formen des Geldes

01

Tauschhandel

02

Münzen

03

Papiergeld

**Die Währungshüterin –
Die Oesterreichische
Nationalbank**

04

**Die Geschichte
der Notenbank**

05

**Silber und Gold
Die Währungsreserven**

06

Un-bar

Der Zahlungsverkehr

07

Zu teuer, zu billig

Preisstabilität

08

Testen und Prüfen

Finanzmarktstabilität

09

Sparen. Anlegen. Ausgeben.

Der Umgang mit Geld

Geld ist, was gilt – Formen des Geldes

Heute denken die meisten Menschen beim Begriff *Geld* an die Banknoten und Münzen in der Geldbörse oder ihr Guthaben auf der Bank. Geld war und ist aber viel mehr. Aus verschiedenen menschlichen Kulturen und Lebensweisen gingen unterschiedliche Geldformen hervor. Der Bogen reicht vom Tauschhandel bis zu modernen digitalen Zahlungssystemen. Aber Geld ist nicht nur ein Tausch- und Zahlungsmittel, es hat auch eine Funktion als Wertmesser und Wertaufbewahrungsmittel.

Tauschhandel

Die Anfänge des Geldwesens liegen im Tauschhandel. Erste Nachweise finden sich vor mehr als 30.000 Jahren. Grundlage für den klassischen Tauschhandel war die Produktion von verschiedenen Rohstoffen und Waren durch einzelne Gemeinschaften, welche ihre Produkte dann meist an bestimmten Plätzen (Märkten) tauschten. Voraussetzung für erfolgreichen Tauschhandel war, dass Tauschwillige einander die jeweils benötigten Güter anbieten konnten.

In manchen Regionen ist Tauschhandel noch heute üblich bzw. haben traditionelle Zahlungsmittel in Währungsbezeichnungen oder im Design von Münzen und Banknoten bis heute überlebt. Im Lauf der Jahrhunderte dienten regional sehr unterschiedliche Gegenstände als Zahlungsmittel. Der Bogen reicht dabei von wenig bis gar nicht bearbeiteten Naturalien bis hin zu oft aufwändig gestalteten Metallobjekten.

8



1.1

Vieh und Sekundärprodukte

Domestizierte Tiere stellen wahrscheinlich die älteste Geldform dar. Bereits in prähistorischer Zeit lässt sich Vieh als Zahlungsmittel und Wertmaßstab nachweisen. Der griechische Epiker Homer erwähnt mehrfach Wertangaben in Rindern (1 Rüstung = 9 Rinder, 1 Frau = 4 bis 20 Rinder, 1 Mann = 100 Rinder, 1 großer Dreifuß = 12 Rinder).

Auch die römische Bezeichnung *pecunia* für Geld, die sich vom lateinischen *pecus* (Vieh) ableitet, und das germanische *Kugildi* (Kuhgeld) spiegeln die Bedeutung von Vieh als Wertmaß wider.

Getreide

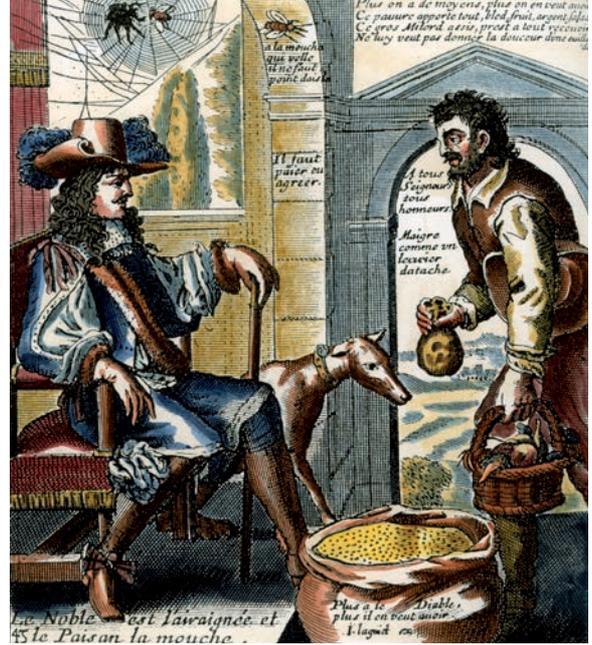


1.2

Unterschiedliche Getreidesorten dienen seit dem Sesshaftwerden der Menschen als Tauschware. Bis ins Mittelalter und die Frühe Neuzeit wurden noch viele Abgaben in Naturalien geleistet. Diese wurden meist an bestimmten Feiertagen fällig. Heute noch bekannt sind Martinigänse und Ostereier. Im Spätmittelalter ersetzen zunehmend Geldbeträge die Naturalabgaben.

1.2
Getreide.

1.3
Der Adelige ist die Spinne und der Bauer ist die Maus,
Kupferstich, 17. Jahrhundert, Frankreich. *akg-images*.



1.3

Salz

10

1.5

8 Dukaten auf die Ernennung zum Kardinal, Ebm. Salzburg, Max Gandolf von Kuenburg (1668–1687), Salzburg, 1686, Gold.

Auf die Bedeutung des *Weißes Goldes* verweist der heilige Rupert mit seinem Salzfass auf vielen Salzburger Münzen. Er gilt als Entdecker der Reichenhaller Solequellen. Der zweite Stiftsheilige Virgil ist durch das Modell des von ihm errichteten Domes gekennzeichnet.



1.4

Salz, Hallstadt.



1.5

Seit der Jungsteinzeit gilt Salz als unentbehrlicher Rohstoff, der sich rasch zu einem begehrten Tauschgegenstand entwickelte und dessen Transport- und Handelswege schon in der Steinzeit über weite Distanzen reichten. Noch in der Frühen Neuzeit bildete die Kontrolle von Salzbergbau und Salzhandel wichtige Monopole, die die Macht eines Fürsten, wie z.B. des Salzburger Erzbischofs, sicherten und ihm hohe Einnahmen bescherten.

Prämonetäre Zahlungsmittel

Prämonetäre Zahlungsmittel waren regional sehr unterschiedlich. Verschiedene Produkte wurden als wertvoll betrachtet und erlangten abhängig von ihrer Verfügbarkeit geldähnlichen Charakter. Pflanzliche, tierische oder mineralische Produkte mit relativ hohem Wert, langer Haltbarkeit und Lagerfähigkeit eigneten sich besonders als Wertmesser.

Felle

12 Felle verschiedenster Tiere dienten jahrhundertlang als Zahlungsmittel und waren begehrte Handelsgüter. In weiten Teilen Osteuropas wurden Kunen (Marder) genannte Pelze als Tauschmittel verwendet. Selbst nach dem Aufkommen der Münzen blieben die Felle als Wertmesser in Gebrauch. Neben kompletten Häuten zirkulierten auch Teile, wie etwa Kopf- oder Pfotenstücke. Mit Kunen wurden z. B. Wergeld (Sühnegeld für Totschlag), Straßenabgaben, Handelszölle oder die Dienste von Geistlichen bezahlt.

1.6
Zobelfell.

1.7
1 Kuna, Kroatien, 1993, Kupfernickerl.

Heute noch heißt die kroatische Währung Kuna. Der Ursprung dieser Bezeichnung ist Teil des Designs der 1-, 2- und 5-Kuna-Münzen.



1.7

Kakaobohnen



1.8
Kakaobohnen.

Kakao war selten und wertvoll und somit als Tauschmittel ideal. Sein Wert ergab sich aus den schwierigen Anbau- und Erntebedingungen. In einem Dekret von 1555 wurde der Wert von 140 Kakaobohnen einem spanischen Real gleichgesetzt. Die Kakaowährung wurde ursprünglich von den Maya und Azteken als Tauschmittel verwendet. Sie breitete sich über das südliche Mittelamerika aus und hatte bis Anfang des 19. Jahrhunderts Bestand.

Kaurigeld



1.9
Kaurischnecken.

Bereits im 2. Jahrtausend v. Chr. lässt sich die Verwendung von Kaurigeld in China nachweisen. Zeit und Ort beeinflussten den Wert der Kauris. Generell gilt, je weiter vom Meer entfernt und je früher, desto höher der Wert: Um 1600 kostete eine Ehefrau in Uganda 2 Kauris, 1810 schon 30 und 1857 schließlich 10.000.

Im 19. Jahrhundert importierten europäische Händler über 75 Milliarden bzw. 115.000 Tonnen Kaurischnecken nach Westafrika und lösten so eine Hyperinflation aus. Obwohl die Briten die Kauris in ihren Kolonien verboten, erlebten sie während der Weltwirtschaftskrise eine letzte Hochblüte. Mitte des 20. Jahrhunderts verloren die Kauris endgültig ihre Zahlungsmittelfunktion.

1.10
Kaurischnecke aus Knochen.

Die große Bedeutung der Kauris sieht man auch an den diversen Kauri-Imitationen aus Jade, Knochen, Muscheln, Holz oder Ton. Wesentlich seltener sind Nachbildungen aus Silber oder Gold.

1.11
5 Rufiyaa 2011, Malediven.

Die Darstellung der Kaurischnecke auf dieser Banknote erinnert an ihre einstige Bedeutung als Zahlungsmittel.

1.12
20 Cedis, Ghana, 1995, Stahl, Nickel galvanisiert.

Die Währungsbezeichnung Cedi leitet sich vom ghanaischen Wort für Kauri – *sedie* – ab.



1.10



1.11



1.12

1.13

Knopfsichel, Bronzezeit, 14. – 13. Jahrhundert v. Chr., Bronze.

Die Sichel durchlief verschiedene Formvarianten und Normierungen. Ausgangspunkt waren Sicheln aus Stein. Da Sicheln auch in Gebieten gefunden wurden, in denen kein Getreide vorkommt, ist anzunehmen, dass sie als Tauschmittel verwendet wurden.

1.14

Kupfergusskuchen aus einem Depotfund in Baden bei Wien, 2200–700 v. Chr.

14



1.13



1.14

Metalle

In Form gegossene Metalle wurden bereits in vorgeschichtlicher Zeit zu Tauschzwecken verwendet. Seit dem 2. Jahrtausend v. Chr. sind barrenähnliche Vorformen bekannt. Die ersten eigentlichen Barren entstanden, als die Hethiter im 8. Jahrhundert v. Chr. gewogene Gusskuchen herstellten und mit Königsnamen versahen. Heute dienen Barren kaum noch als Zahlungsmittel, sondern nur noch der Wertanlage und für industrielle Zwecke.

1.15

Ringähnlicher Goldbarren, 2. Jahrhundert v. Chr.

1.16

Keltischer Eisenbarren, 1. Jahrhundert v. Chr. – 1. Jahrhundert n. Chr.

Die Kelten nutzten bis in frühromische Zeit schwere Eisenbarren als Handelsware und vermutlich auch als Geld.

1.17

Silberbarren, DEGUSSA, 1000 g.

Die historisch wohl wichtigste Funktion von Silber war dessen Verwendung zur Herstellung von Münzen. Heute ist Silber in Form von Barren, Schmuck und Münzen neben Gold eine wichtige Anlageform. Silber findet außerdem Anwendung in der Elektronik, bei der Herstellung von Musikinstrumenten und in der Medizin.

15



1.15



1.17



1.16

Tauschen im 20. Jahrhundert

16

1.18
Zigaretten.

In der Not der Nachkriegszeit kehrten die Menschen 1945 vielfach zum Tauschhandel zurück, um die knappen Rationen auf dem Schwarzmarkt aufzubessern. Zigaretten dienten vorübergehend als Geldersatz: So bekam man für 10 Zigaretten 1,5 kg Brot oder Brotmarken bzw. 100 bis 150 g Fleisch – ein Bettbezug kostete bis zu 125 Zigaretten.



1.18

1.19
 Lebensmittelmarken, Zusatzkarte für Arbeiter,
 Landesernährungsamt Wien, 1948.



1.19

1.20
 Schwarzmarkt, Soldat zahlt mit Zigaretten.
 KEYSTONE/Keystone.



1.20

Tauschen erfreut sich auch heute noch großer Beliebtheit – Tausch- und Sammlerbörsen boomen wie kaum zuvor. In Internet-Communities werden Güter und Dienstleistungen getauscht. Zwar steht der ökonomische Aspekt in der westlichen Welt nicht mehr primär im Vordergrund, doch die *Tausch-Mechanismen* haben sich nicht verändert.

18



Münzen

Die ersten Münzen entwickelten sich im 7. Jahrhundert v. Chr. in Kleinasien – der heutigen Türkei – aus kleinen Edelmetallbarren. Wenig später erlebte das Münzwesen im antiken Griechenland seine erste Hochblüte und verbreitete sich in den griechischen Stadtstaaten rund um das Mittelmeer. Mit der römischen Expansion etablierte sich in weiten Teilen Europas erstmals ein zentral gelenktes Münzwesen mit einheitlichen Nominalen.

Im Mittelalter existierten lange Naturaltausch und Münzwesen nebeneinander. Erst die Blüte der Städte und des Handels im Spätmittelalter brachte Impulse für das Geldwesen. Neue Münzsorten entstanden. Mit der Erschließung der Welt und der zunehmenden Vernetzung der Wirtschaftsbeziehungen wuchsen die Anforderungen laufend. Handelsmünzen wie der Maria-Theresien-Taler und Weltwährungen wie der Euro entstanden. Diese Entwicklung war immer eng an politische, ökonomische und gesellschaftliche Prozesse geknüpft und verlief nicht immer geradlinig.

2.1

1/3 Stater (Trite), Lydien, König Alyattes (610–561 v. Chr.), Elektron.

Die lydischen Statere, aus der natürlichen Gold-Silber-Legierung Elektron gefertigt, gelten als erste bekannte Münzen.

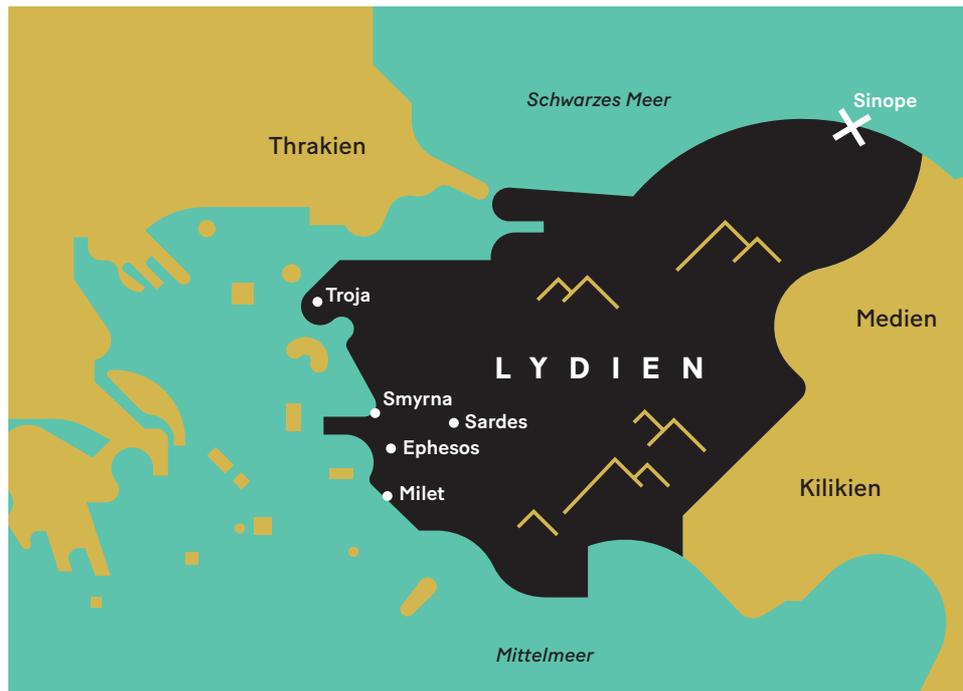
20

Antike Münzen



2.1

Die Anfänge des Münzwesens liegen im Königreich Lydien, wo im späten 7. Jahrhundert v. Chr. erstmals genormte Edelmetallklümpchen mit Bildern versehen wurden. Mit der griechischen Kolonisation verbreitete sich das Münzwesen im Mittelmeerraum und wurde von den Römern den Erfordernissen eines Großreiches entsprechend weiterentwickelt.



2.2

2.2
Landkarte Lydien.

2.3
Fund von Sinope, 5. Jahrhundert. v. Chr., Türkei, (Auswahl).

Der Fund besteht aus rund 900 Silberobjekten, wie Barren, Schmuck und Münzen. Er markiert den Übergang zwischen Tauschhandel und Geldwirtschaft. Der Edelmetallgehalt der Stücke und nicht deren Zustand stand hier noch im Vordergrund.

2.4
Tetradrachme, *Attische Eule*, Athen, ca. 499 v. Chr., Silber.

Tetradrachmen wurden in Athen seit dem 6. Jahrhundert v. Chr. geprägt und verbreiteten sich mit den griechischen Kolonisten im gesamten Mittelmeerraum. Der auf der Rückseite abgebildete Steinkauz brachte den Münzen die Bezeichnung *Eulen* ein. Dieses Motiv fand auch Eingang in die Gestaltung der griechischen 1-Euro-Münzen.

21

2.5
1 Euro, Griechenland, 2002.

2.6
Pallas Athene, Statue vor dem Parlament in Wien.
Shutterstock, Foto: Josef Muellek.



2.3



2.4



2.5

2.7

Messergeld, China, Zhou-Dynastie, 1122–255 v. Chr., Bronze.

Während der Zhou-Dynastie (12.–3. Jahrhundert v. Chr.) wurden in China Messermünzen als Zahlungsmittel hergestellt. Abgeleitet vom Gebrauchsgegenstand Messer, stellten sie zunächst eine Zwischenform von Geräte- und Münzgeld dar. Durch ihre Standardisierung und Miniaturisierung erhielten sie zunehmend Münzstatus.

22



2.7

2.8

Cash-Münzen aufgefädelt, China, 19. Jahrhundert, Bronze.

Um 200 v. Chr. etablierten sich auch in China runde Münzen als Zahlungsmittel. Die runden Münzen mit viereckigem Loch sind im 4. Jahrhundert v. Chr. entstanden und waren bis zur Gründung der Republik China 1911 als Marktgeld gebräuchlich. Die Münzen wurden aufgezogen auf Schnüren verwendet. Anstatt Herrscherportraits – wie in Europa üblich – findet man auf den Cash-Münzen nur die jeweilige Regierungsepoche. Die englische Bezeichnung der Münzen, *cash*, bedeutet Bargeld.



2.8

2.9

1/24 Stater, Boier, um 100 v.Chr., Gold,
Fundort Roseldorf, Niederösterreich.

Am Beginn der Münzprägung im süd-deutsch-österreichischen Raum standen keltische Prägungen. Ihre Gestaltung orientierte sich gleichermaßen an griechischen Münzbildern wie an der Lebenswelt der Kelten.

2.10

Schwere Silbermünze, Boier, Biatec,
ca. 100 v. Chr., Silber.

Die Münzen aus der Slowakei sind wahrscheinlich die ersten in unseren Breiten, auf denen sich ein Herrschername findet.



2.10

2.11

Denar, Römische Republik, Gaius Julius Caesar, Rom,
44 v. Chr., Silber.

Das römische Geldwesen erfuhr erst mit dem Aufstieg Roms zur Führungsmacht im Mittelmeerraum einen kräftigen Entwicklungsschub. Bis dahin besaß Rom ein wenig ausgebildetes monetäres System, das nur für die Bedürfnisse einer regionalen Wirtschaft ausreichte.

Mit der Einnahme der griechischen Kolonien in Süditalien wuchs der hellenistische Einfluss auf das römische Geldwesen. Die Eroberung der Silberminen von Brutium (Kalabrien) bildete die Grundlage für den Aufbau einer eigenen Silberprägung. Die hohen Militärausgaben führten um 211 v. Chr. zur Reform des Münzwesens und der Einführung des Denars.



2.11

Der silberne Denar zu 10 Assen wurde zur neuen Standardmünze. Ein einheitliches, auf fixen Relationen beruhendes System von Silber- und Bronzemünzen entstand. Die Reform schuf die Grundlagen für die wirtschaftliche Hegemonie Roms. Der Denar blieb über 400 Jahre die Leitwährung des römischen Reiches.

2.12

Sesterz, Marc Aurel (161–180), Rom, 172/175, Bronze.

Der Sesterz war bis Kaiser Diocletian (284–305) Münze und Hauptrecheneinheit im Römischen Reich. Er entsprach 1/4 Denar oder zweieinhalb As. Öffentliche Ausgaben, bargeldlose Geschäfte und die Buchführung wurden mit dem Sesterz als Recheneinheit durchgeführt.

2.13

Öllampe, byzantinisch, 4.–7. Jahrhundert, Keramik.

Olivenöl war eines der wichtigsten Handelsgüter im römischen Reich. Es diente als Nahrungs- und Konservierungsmittel sowie als Brennstoff für Öllampen. Ende des 1. Jahrhunderts kostete ein Liter durchschnittlich 2,75 bis 3 Sesterzen. Das entsprach etwa dem Tagessold eines Legionärs.

2.14

Antoninian, Regalian (260–261), Carnuntum, Silber.

Vermutlich aus Sicherheitsgründen wurden in den Provinzen Pannonien, Noricum und Raetien keine Münzstätten betrieben. Die Versorgung erfolgte durch die Münzstätten Aquileia und Siscia. Lediglich unter dem Usurpator Regalianus (260–261) und seiner Frau Dryantilla kam es in Carnuntum kurzfristig zu einer Münzprägung. Diese Münzen waren zur Bezahlung von Truppen und zur Untermauerung des Thronanspruches gedacht. Die Stücke entstanden durch Überprägung älterer, im Verhältnis guthaltiger Silberdenare. Die Stempel dürften von lokalen Gemmenschneidern angefertigt worden sein. Nachdem Regalianus vom rechtmäßigen Kaiser Gallienus (Mitregent 253–260, allein bis 268) besiegt und von seinen Soldaten getötet worden war, wurde die Produktion eingestellt.

2.15

Solidus, Odoacar (476–493) für Kaiser Zeno, Ravenna, o. J., Gold.

2.16

Merkur-Statuette, 2.–3. Jahrhundert n. Chr., Replik, Original: Stadtmuseum Regensburg.



2.12



2.15



2.14

Mittelalterliche Münzen

Während in Italien und Westeuropa das Geldwesen nie ganz verschwand, brachte der Untergang des weströmischen Reichs die Wirtschaft des Donau- und Ostalpenraums zum Erliegen. Die Expansion des Frankenreiches führte zum Bruch mit den spätantiken Geldverhältnissen. Die Ausbildung des mittelalterlichen Münzwesens begann. Ende des 7. Jahrhunderts löste der Silberpfennig (Denar) den goldenen Solidus als Leitmünze ab.

Münzgeld wurde im Heiligen Römischen Reich bis ins 12. Jahrhundert vorwiegend für den Handel mit Skandinavien und dem Orient benötigt. Im täglichen Verkehr dominierte der Tauschhandel. Erst die Erschließung neuer Silberbergwerke in Mitteleuropa und das aufblühende Städtewesen lieferten die Grundlage für die monetäre Durchdringung von Wirtschaft und Gesellschaft. Der wachsende Handelsverkehr im Spätmittelalter erforderte die Einführung neuer Münzsorten und brachte die Rückkehr der Goldmünzen.

2.17

Denar, Karl der Große (768–814), Mailand, nach 793/94, Silber.

Um 793/94 führte Karl der Große umfangreiche Reformen im Bereich des Münzwesens durch. Das Münz-Pfund wurde in 20 Schillinge zu je 12 Pfennigen unterteilt. Tatsächlich geprägt wurden nur die Pfennige. Die Karolingische Münzreform beeinflusste das europäische Münzwesen über mehrere Jahrhunderte.

2.18

Denar, König Heinrich II. (1009–1024), Salzburg, o.J., Silber.

Die erste regelmäßige Münzprägung im heutigen Österreich begann um 1010, als König Heinrich II. das Münzrecht zur Hälfte an den Salzburger Erzbischof Hartwig abtrat. Die Münzen orientierten sich am damals dominierenden Regensburger Pfennig.



2.17



2.18

2.19

Thronbild aus dem Sakramentar Heinrichs II., Regensburg, Kloster St. Emmeram, ca. 1002–1014. *Bayrische Staatsbibliothek München, c/m 4456, fol. 11v.*

2.20

Friesacher Pfennig, Erzbischof Konrad III. oder Albrecht III. von Salzburg, Friesach, ca. 1170–1200, Silber.

Zwischen 1125 und 1130 richtete der Salzburger Erzbischof Konrad I. (1106–1147) für seine südlichen Gebiete eine Münzstätte in Friesach ein. Ausgehend vom Wirtschaftsraum Kärnten, Steiermark und Friaul etablierte sich der Friesacher Pfennig als erste Handelsmünze Südosteuropas. Sein Einflussbereich erstreckte sich Anfang des 13. Jahrhunderts bis nach Kroatien und Ungarn.

2.21

Pfennig, Herzog Leopold VI. (1198–1230), Wien, o.J., Silber.

Das 12. Jahrhundert war gekennzeichnet vom Wiederaufblühen der Städte, einer fortschreitenden Arbeitsteilung und der vermehrten Ablöse von Naturalabgaben in Geld. Münzen erlangten so eine wachsende Bedeutung für regionale Wirtschaftsräume und bis dahin unbekannte Währungsgrenzen entstanden. Im Herzogtum Österreich kam die Funktion des regionalen Geldes dem Wiener Pfennig zu. Sein Aufstieg begann mit der Verlegung der Münzstätte von Krems nach Wien. Mit der Zeit etablierte sich der Wiener Pfennig, ausgenommen von Tirol und Vorarlberg, nahezu im gesamten Raum des heutigen Österreich als Währung.



2.20

2.22
Gotisches Spargefäß, Replik.



2.22



2.19



2.21

2.23
Geldbeutel mit Verschluss­scheibe, 14. Jahrhundert,
Leder, Replik.

2.24
Münzgewicht für Rheinische Goldgulden,
Burgundische Niederlande, um 1500.



2.26

28

2.25
Münzgewicht für florentiner Goldgulden, Florenz,
15. Jahrhundert.

2.26
Zecchino (Dukat), Pietro Gradenigo (1289–1311),
Venedig, o.J., Gold.



2.23

Im 14. Jahrhundert waren die Pfennigmünzen für die Bedürfnisse des wachsenden Handelsverkehrs nicht mehr adäquat. Händler bevorzugten zunehmend ausländische Nominale, wie den mittelgroßen Prager Groschen aus Silber oder Goldmünzen wie den Florentiner Goldgulden und den venezianischen Dukaten.

2.27

Goldgulden, Herzog Albrecht II. (1330 – 1358),
Judenburg, o.J., Gold.

2.28

Prager Groschen, Johann I. von Luxemburg (1310 – 1346),
Kuttenberg, o.J., Silber.

2.29

Fund von St.Valentin, Niederösterreich, 15. Jahrhundert,
(Auswahl).

Der Fund enthält 2.797 Silber- und 14 Goldmünzen, ein Petschaft sowie Tonscherben. Es handelt sich um einen der bedeutendsten Funde an Tiroler Kreuzern. Seine Zusammensetzung zeigt die Vielfalt des Münzumschlages am Ende des 15. Jahrhunderts. Der Fund entsprach einem Wert von 11.982, 50 Wiener Pfennig oder 38,65 Dukaten.

Zum Vergleich: In Wien erhielt ein Maurergeselle um 1480 einen Tagelohn von 20 Pfennig, ein Ochse kostete 1220 Pfennig (ca. 4 Dukaten) und ein Schaf 105 Pfennig.

2.30

Der Bankier und seine Ehefrau, Miniatur aus einer französischen Handschrift, 15. Jahrhundert. *GRANGER*.



29

2.29



2.27



2.30



2.28

Neuzeitliche Münzen

Mit dem Wachstum von Handel und Wirtschaft im Spätmittelalter und der Entdeckung der neuen Welt reichte ein Münznominal nicht mehr aus. Münzsysteme mit unterschiedlichen Münzwerten entstanden. An die Spitze traten große Silbermünzen, wie Guldiner und Taler. Sie dominierten den Geldverkehr der Neuzeit. Weiterhin bestimmte der Edelmetallgehalt der Münzen ihren Marktwert (Kurantgeld). Erst im 18. und 19. Jahrhundert begann die Zeit der Scheidemünzen und des Papiergeldes. Das neuzeitliche Münzwesen ist auch von einer zunehmenden Technisierung und der Weiterentwicklung von Prägemaschinen gekennzeichnet.

Der Münzer
 Namt Creit gebriecht, so fängt es nicht.



Hesitst das Bild, Herr, prüfe dich,
 ob Gottes Bild in dir gepräget.
 Das Herr verschlaget selber sich,
 das falsch und Sünden Bilder traget.
 Der Himmels Marckt nimt keines an,
 Das Christi Bild nicht zeigen kan.

2.32

Guldiner, Tirol, Erzherzog Sigismund (1439–1490), Hall, 1486, Silber.



2.32

2.34

Guldentaler, Huldigungstaler, Tirol, Erzherzog Ferdinand II. (1564–1595), Hall, 1567, Silber.

Mit der Verbreitung der neuen Münzsorten gingen auch technische Entwicklungen einher. Durch den Einsatz neuer Produktionsverfahren konnte die Qualität der Prägungen verbessert und die Produktion rationalisiert werden. Mitte des 16. Jahrhunderts begann man vielerorts mit Prägemaschinen zu experimentieren. Die erste erfolgreiche Probeprägung erfolgte 1566 in Mühlau bei Innsbruck. Im August 1567 ging dort schließlich die erste Walzenprägemaschine in Betrieb. Die Huldigungstaler für Erzherzog Ferdinand II. von Tirol waren die ersten maschinell geprägten Münzen.



2.34

1477–1486 führte Erzherzog Sigismund der Münzreiche eine umfassende Reform des Tiroler Münzwesens durch. Den Höhepunkt bildete 1486 die Einführung des Guldiners als Silberäquivalent zum Goldgulden. Unter der Bezeichnung Taler fand dieser Münztyp auf der ganzen Welt Verbreitung.

2.35

Geprägte Zaine für Huldigungstaler, Tirol, Erzherzog Ferdinand II.,
Nachprägung auf der Walzenprägemaschine in Hall, Aluminium.

2.36

5-facher Reiterguldiner, Maximilian I. (1508 – 1519), Antwerpen,
1509, Stempelschneider: Ulrich Ursentaler, Silber.

Über große Stücke, wie der fünffache Reiterguldiner, dienten meist zu Repräsentations- und Geschenkzwecken und nicht vorrangig dem Zahlungsverkehr. Der üppige Wappenschmuck verdeutlicht die Herrschaftsansprüche des Kaisers. In der Legende kommt erstmals die Bezeichnung Europa auf einer Münze vor. Sie bezieht sich auf Maximilians – letztlich unerfülltes – politisches Ziel: die Wiederherstellung des Römischen Reiches.

33



2.36

2.40

Kreuzer, Maria Theresia, Kremnitz, 1762, Kupfer.

2.41

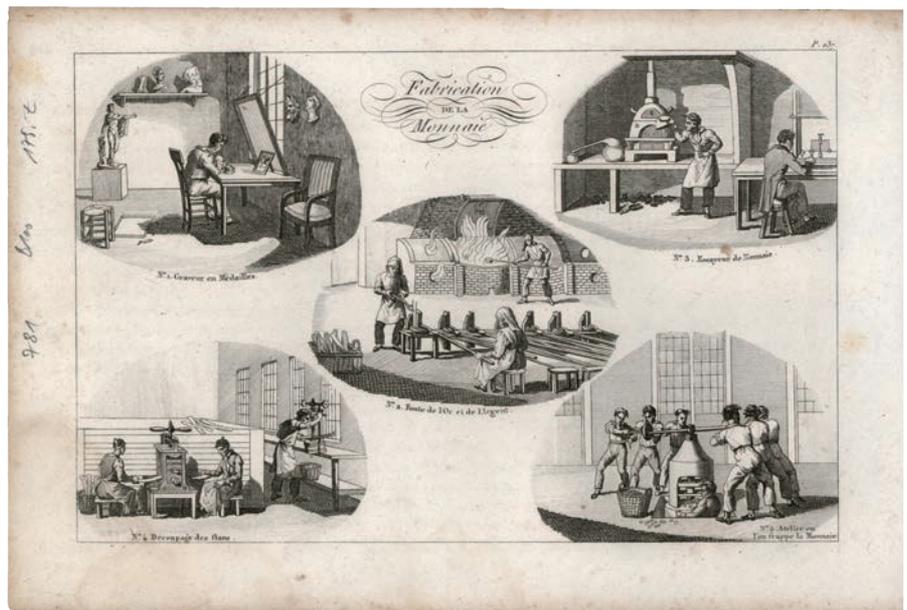
Fabrication de la Monnaie, 1822, (Stempelschneider, Probierer, Zainhersteller, Ausstanzen der Ronden und Prägung mit Balancier).

2.42

Biedermeier Geldkatze, frühes 19. Jahrhundert, mit Metallperlen und Verschlussringen.

35

Geldkatzen waren eine vom Mittelalter bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts gebräuchliche Form von Geldbeuteln. Diese wurden über den Gürtel hängend getragen.



2.41



2.39

Moderne Münzen

2.43

100 Kronen, Österreich-Ungarn, Franz Joseph I. (1848–1916), Wien, 1910, Gold.

Einem internationalen Trend folgend, wurde 1892 mit der Krone eine auf Goldstandard beruhende Währung in Österreich-Ungarn eingeführt. Die vollständige Umstellung der Geldgeschäfte dauerte allerdings bis ins Jahr 1900. Während Münzen bereits 1892 in Umlauf kamen, wurden die ersten Banknoten der neuen Währung erst acht Jahre später ausgegeben.

Mit der Einführung von Kupfermünzen und Papiergeld unter Maria Theresia begann der Übergang zum modernen Geldwesen. Im 19. Jahrhundert lösten Scheidemünzen und Banknoten das bisher übliche Kurantgeld ab. Der Materialwert ist seither nicht mehr ausschlaggebend für den Wert der Münzen. Ein weiteres Merkmal moderner Münzen ist ihr Charakter als maschinell gefertigtes Massenprodukt mit einheitlichem Aussehen.



2.43

2.44
1 **Krone**, Österreich-Ungarn, Franz Joseph I., Wien, 1892, Silber.

2.45
1 **Korona (Krone)**, Österreich-Ungarn, Franz Joseph I., Kremnitz, 1893, Silber.

2.46
Das Große Los, Ansichtskarte, 1914.

2.47
Münzrolle der Oesterreichisch-ungarischen Bank zu 50 Kronen.

2.48
2 **Heller**, Österreich-Ungarn, Franz Joseph I., Wien, 1914, Kupfer.



2.46



2.44



2.45



2.49

1 Schilling, Österreich, Wien, 1924, Silber.

2.50

Halbschilling, Österreich, Wien, 1925, Silber.

2.51

1 Schilling, *Sämman*, Österreich, Wien, 1952, Aluminium.

38



2.49



2.50



2.51

Im Dezember 1923 wurde die Ausprägung von Silbermünzen zum Nennwert von 5.000, 10.000 und 20.000 Kronen mit den Bezeichnungen Halbschilling, Schilling und Doppelschilling beschlossen.

2.52

2 Groschen, Österreich, Wien, 1957, Aluminium.

2.53

10 Groschen, Österreich, Wien, 1985, Aluminium.

2.54

Holzschälchen für Kleingeld, Zentralsparkasse.

2.55

Münzrollierstab für 1 Schilling, Aluminium.

2.56

1 Schilling, Österreich, Wien, 1964, Aluminiumbronze.

2.57

20 Schilling, *Neun Bundesländer*, Österreich, Wien, 1980, Kupfer-Alu-Nickel.



2.52



2.56



2.53



2.57



2.58

2.58

Euro-Startpaket, Österreich, 2001.

Zur Vorbereitung auf die Währungsumstellung wurden in Österreich etwas mehr als 5 Millionen Startpakete ausgeliefert. Mit 1. Jänner 1999 – dem Beginn der dritten Stufe der Wirtschafts- und Währungsunion (WWU) – führten Österreich und zehn andere Mitgliedstaaten der Europäischen Union den Euro als gemeinsame Währung ein. Gleichzeitig wurde der unveränderbare Kurs von 1 Euro = 13,7603 Schilling festgelegt.

2.59

Herstellung eines Prägestempels für die österreichische 1-Euro-Münze. Münze Österreich.

Um 1820 löste die Reduziermaschine den bis dahin üblichen direkten Stempelschnitt per Hand ab. Heute werden von einem vergrößerten Urmodell mittels Reduziermaschine oder Laserabtastung Mutterstempel hergestellt. Diese dienen wiederum der Herstellung von Tochterstempeln. Dieses Vorgehen ermöglicht die Prägung von tausenden gleichförmigen Münzen ohne Stempelvarianten.



2.59

2.60
Gemeinsame Seite der 2-Euro-Münzen bis 2006.

2.61
Gemeinsame Seite der 2-Euro-Münzen seit 2007

Die 1997 von Luc Luycx entworfenen Gemeinschaftsseiten der Euromünzen wurden 2007 als Folge von EU-Erweiterungen leicht überarbeitet. Sie zeigen nun Darstellungen von ganz Europa und nicht mehr nur der EU-Mitgliedstaaten.

2.62
2 Euro, 50 Jahre Staatsvertrag, Österreich, Wien, 2005.

Zusätzlich zu den herkömmlichen 2-Euro-Münzen darf jeder Mitgliedstaat des Eurosystems jährlich eine Gedenkmünze herausgeben. Diese haben dieselben technischen Merkmale und Gemeinschaftsseiten wie normale 2-Euro-Münzen und gelten im gesamten Euro-Währungsgebiet.



2.60



2.61



2.62



2.63
5-Euro-Gedenkmünze, 250 Jahre Tiergarten Schönbrunn, Österreich, Wien, 2002, Silber.

Sondermünzen für Sammler sind nur im jeweiligen Ausgabeland gesetzliches Zahlungsmittel. Sie müssen im Nennwert sowie in mindestens zwei der drei Kriterien Dicke, Durchmesser und Farbe von den Kursmünzen abweichen.

2.64
25 Euro, Der Mikrokosmos, Österreich, Wien, 2017, Silber/Niob.



2.63



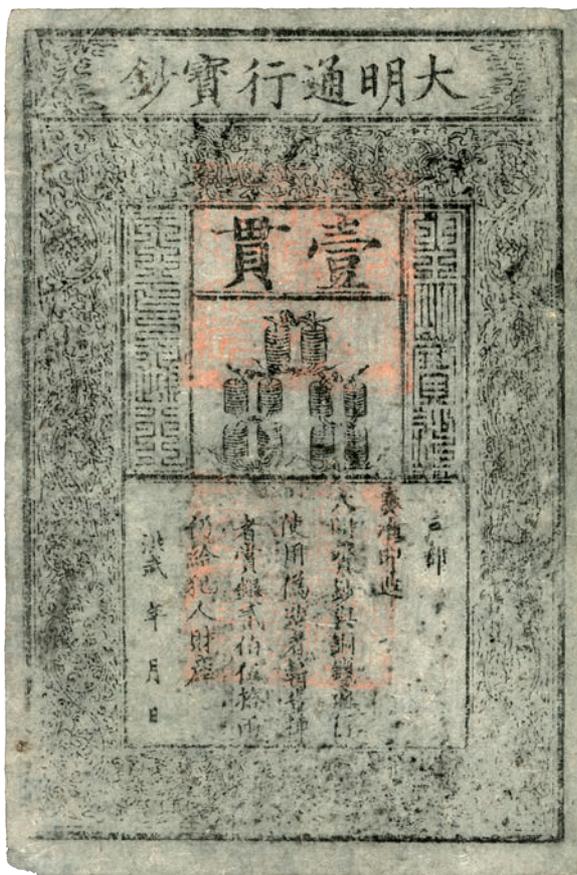
2.64

Papiergeld

Die Anfänge des Papiergeldes liegen in China. Bereits 1276 berichtete Marco Polo von diesem. Es dauerte dann allerdings noch bis ins 15. Jahrhundert, bevor auch in Europa die ersten Geldscheine entstanden. Dabei handelte es sich um Notgeld, welches während der Belagerung einer spanischen Stadt ausgegeben wurde. Erst als im 17. Jahrhundert in Schweden Papiergeld eingeführt wurde und bald auch England und Frankreich diese Idee aufgriffen, begann der Siegeszug von Papiergeld in Europa.

3.1
Chinesische Note zu 1 Kuan aus der Zeit der Ming-Dynastie,
 vermutlich aus der Hung Wu Epoche (1368–1398), Faksimile.

Das erste Papiergeld entstand aus privaten Wechseln von Kaufleuten in der westchinesischen Stadt Chengdu während der Song-Dynastie (960–1127). Diese waren durch hinterlegte Reserven aus Münzen, Salz, Gold oder Silber gedeckt und zirkulierten als Zahlungsmittel. 1024 übernahmen die Behörden das Ausgabemonopol.



3.1

3.2
Credityf-Zedel 1666, Schweden. Deutsche Bundesbank,
 Numismatische Sammlung.

Am 16. Juli 1661 gab der Stockholms Banco, als private Notenbank, die ersten offiziellen Banknoten heraus, um das unhandliche Plattengeld zu ersetzen.

3.3
4 Daler Platmynt, Schweden, Frederik I. (1720–1751), Avesta,
 1725, Kupfer.



3.2



3.3

3.4

Wiener-Stadt-Banco-Zettel zu 10 Gulden 1771.

44

Angesichts der schweren Belastung des Staatsbudgets durch den Siebenjährigen Krieg gegen Preußen entschloss sich Maria Theresia 1762 zur erstmaligen Ausgabe von Papiergeld. Auf diese Weise sollten zusätzliche Mittel für die Kriegsführung aufgebracht werden, ohne den Münzfuß zu verschlechtern. Die Ausgabe des Papiergeldes wurde dem Wiener-Stadt-Banco übertragen. Das neue Papiergeld, für das es keine Annahmepflicht gab, stieß auf breite Akzeptanz und wurde rasch zu einem integralen Bestandteil des österreichischen Währungssystems.

3.5

Neues Wiener Journal, 4. 2. 1894.

ANNO, Österreichische Nationalbibliothek.

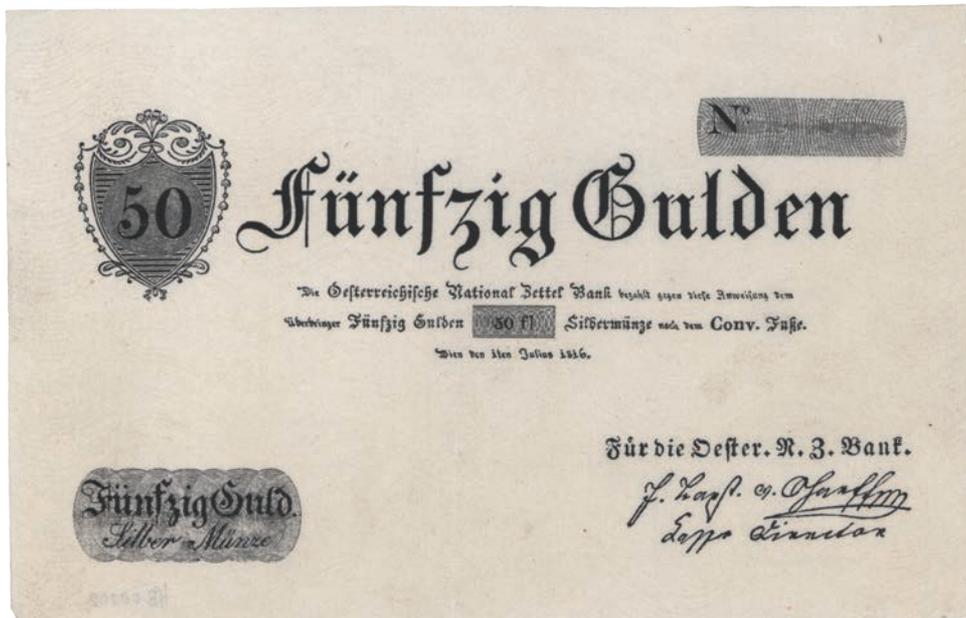
3.6

Der Kupferdrucker und Der Kupferstecher, altkolorierter Kupferstich, G. Vogel nach A. Gabler, erschienen bei Johann Peter Voit, 1791.



Banknoten

Die Erzeugung und Ausstellung von Banknoten (Zweites Patent vom 1. Juli 1816, 2. Abschnitt, Paragraph 17, Punkt a) ist eine Aufgabe der österreichischen Notenbank, die sich seit ihrer Gründung vor über 200 Jahren nicht geändert hat. Aussehen und Herstellungstechnik unterlagen hingegen einem ständigen Wandel.



3.8
10 Gulden 1825, Privilegierte oesterreichische National-Bank.

3.9
10 Gulden 1841, Privilegierte oesterreichische National-Bank.

3.10
Keramikdose im Design eines Bundes von Banknoten zu 1 Gulden, 1858.

46

3.11
1 Gulden 1858, Privilegierte oesterreichische National-Bank.



3.10

Anders als in anderen Ländern besaß die Oesterreichische Nationalbank bereits seit 1816 das Monopol zur Banknotenausgabe.

Schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts betrug der Papiergeldanteil am gesamten Bargeldumlauf rund 70 % und stieg bis 1913 auf 80 %. Zum gleichen Zeitpunkt lag der Anteil von Papiergeld im Vereinigten Königreich bei lediglich 32 %, in Frankreich bei 42 %, in den USA bei 30 %, in Deutschland bei 37 % und in der Schweiz bei rund 50 %. Lediglich Italien, Schweden und Spanien waren ähnlich papiergeldaffin wie Österreich.

3.12
10 Gulden 1863, Privilegierte oesterreichische National-Bank.

3.13
Stahlzylinder zur Druckplattenherstellung für die Banknote zu 10 Gulden, 1863.



3.12



3.13

3.14

Staatsnote zu 50 Gulden 1866, K.K. Staats-Central-Casse.

Nach der Niederlage Österreichs gegen Preußen bei Königgrätz 1866 durchbrach die österreichische Finanzverwaltung das *Notenprivileg* der Nationalbank und gab eigene Staatsnoten zur Finanzierung der Kriegskosten aus.

3.15

10 Gulden 1880, Oesterreichisch-ungarische Bank.

Die ersten Banknoten der Oesterreichisch-ungarischen Bank wiesen eine deutschsprachige und eine ungarische Seite auf. Nach Protesten diverser anderer Volksgruppen in der Monarchie führte die Nationalbank auf der deutschen Seite mehrsprachige Wertangaben ein.



3.14



3.15

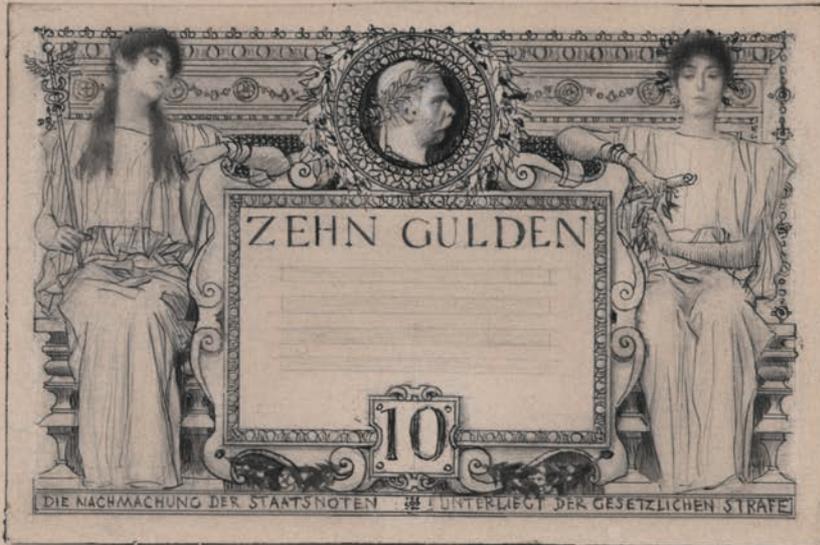
3.16

Entwurf für eine Staatsnote zu 10 Gulden, 1892,
Tuschezeichnung, aquarelliert, Bleistift, Gustav Klimt.

Gustav Klimt und sein Kollege Franz Matsch wurden 1892 von der Oesterreichisch-ungarischen Bank mit dem Entwurf von Banknoten für die neue Kronen-Währung beauftragt. Die abgelieferten Entwürfe entsprachen aber nicht dem Geschmack der Bankleitung und wurden nicht umgesetzt.

48

519 w



3.16

3.17

Entwurf für eine Banknote zu 10 Kronen 1900, Aquarell, Bleistift, Deckweiß auf Papier, Rudolf Rössler.

Die ersten Kronen-Banknoten wurden schließlich von Rudolf Rössler entworfen. In Künstlerkreisen wurde das Design als veraltet heftig kritisiert.

3.18

10 Kronen 1900, Oesterreichisch-ungarische Bank.

3.19

200 Kronen 1918, Oesterreichisch-ungarische Bank.



3.17



3.18

3.20

100 Schilling 1925, Oesterreichische Nationalbank.

Die 100-Schilling-Banknote von 1925 bildete den Auftakt bei der Emission der Schillingnoten.

3.21

Kupferdruckplatte für die Rückseite der Banknote zu 100 Schilling, 1925.

50



3.20

3.22

100 Schilling 1936 (nicht ausgegeben), Oesterreichische Nationalbank. Vorder- und Rückseite.

Die für Juni 1938 geplante Ausgabe wurde durch den Anschluss verhindert und das Porträt später für Noten zu 20 Reichsmark verwendet.



3.22

3.23

20 Reichsmark 1939, Wiener Note, Deutsche Reichsbank.
Vorder- und Rückseite.



3.23

3.24

100 Schilling 1945, Interimsnote, Oesterreichische Nationalbank.

Bei den Interimsnoten handelte es sich um Geldscheine zu 10, 20, 100 und 1000 Schilling, die mit Druckplatten aus der Zwischenkriegszeit gedruckt wurden. Lediglich Farbe, Ausgabedatum und Unterschrift wurden adaptiert.



3.24

3.25

Peter Sengl, Die 22 berühmten Österreicher(innen)
auf den Schillingbanknoten seit 1945 als Gruppenbild,
2000, Öl auf Leinwand. *OeNB, Foto: Graphisches Atelier Neumann.*

52

In den 1950ern ging man von der Darstellung von Idealtypen zur Darstellung wichtiger österreichischer historischer Persönlichkeiten über. Unter den 22 porträtierten Persönlichkeiten fanden sich nur drei Frauen: Bertha von Suttner (Friedensnobelpreisträgerin), Angelika Kauffmann (Malerin) und Rosa Mayreder (Schriftstellerin und Frauenrechtlerin).





3.25

3.26
1000 Schilling 1966, *Berta von Suttner*,
Oesterreichische Nationalbank.

3.27
100 Schilling 1969, *Angelika Kauffmann*,
Oesterreichische Nationalbank.

54

3.28
500 Schilling 1997, *Rosa Mayreder*,
Oesterreichische Nationalbank.



3.26



3.27



3.28

Moderne Banknoten

3.29

50 Euro, 1. Serie, 2002, EZB.

Seit der Einführung des Euro ist die OeNB nicht mehr allein für Banknoten in Österreich zuständig. Euro-Banknoten werden dezentral in verschiedenen Mitgliedsländern des Euroraums produziert, die Ausgabe erfolgt jedoch weiter durch die nationalen Notenbanken. Die Euro-Banknoten zeigen Baustile aus verschiedenen Epochen der europäischen Geschichte. Auf der Vorderseite der Banknoten sind Fenster und Tore zu sehen. Diese symbolisieren den europäischen Geist der Offenheit und Zusammenarbeit.

55

3.30

50 Euro, Europa-Serie, 2017, EZB.

3.31

Tiefdruckplatte für die Vorderseite der Banknote zu 10 Euro.



3.30

3.32

20 Dollar 2003, Australien, Polymer.

Moderne Kunststoffbanknoten werden aus synthetischem Polymer hergestellt. Das Material erhöht die Haltbarkeit von Banknoten und ermöglicht Sicherheitsfunktionen, die mit Papier nicht möglich sind. Klassische Sicherheitsmerkmale wie Sicherheitsfaden oder Wasserzeichen können dafür nicht produziert werden. 1996 stellte Australien als erstes Land komplett auf synthetische Polymer-Banknoten um. Diesem Beispiel folgten u. a. Kanada, Rumänien und Vietnam.

56

3.33

10 Pfund 2017, Großbritannien, Polymer.

Die 10-Pfund-Banknote war 2017 die zweite britische Banknote die von Papier auf Polymer umgestellt wurde.



3.32



3.33

3.34

1 Ngultrum 2013, Bhutan, Papier-Polymer-Substrat.

Der Ngultrum ersetzte 1974 die bhutanische Rupie. Das Land am Ostrand des Himalaya stellt mit seinen kalten Hochgebirgsregionen und dem tropischen Süden hohe Anforderungen an die Klimabeständigkeit der umlaufenden Banknoten, daher verwendet die Zentralbank seit 2013 das Papier-Polymer-Substrat der Firma Louisenenthal.

57



3.34

**Die Währungshüterin –
Die Oesterreichische
Nationalbank**

Die OeNB sichert die Preisstabilität und leistet einen wesentlichen Beitrag zur Stabilität der Geld- und Kreditmärkte. Sie analysiert und prüft Banken und trägt zur Gewährleistung der Finanzmarktstabilität bei. Sie versorgt Österreichs Wirtschaft und Bevölkerung mit sicherem Bargeld und stellt einen effizienten unbaren Zahlungsverkehr sicher. Außerdem veranlagt und verwaltet die OeNB Währungsreserven und wickelt geldpolitische Geschäfte mit Banken ab. Sie erstellt umfangreiche, hochqualitative und zeitnahe Finanzstatistiken.

Die Geschichte der Notenbank

1821

Grundsteinlegung für das neue Gebäude in der Herrngasse (Fertigstellung 1823)

1816

Gründung der privilegierten oesterreichischen National-Bank

1817

Erstes Bankprivilegium

1818

Konstituierung der definitiven Bankleitung



4.2

Aktie der privilegierten oesterreichischen National-Bank lautend auf Ludwig van Beethoven, 1819, Faksimile.

4.2

4.3

Cours-Blatt 1819, Faksimile, *Wiener Börse AG*.

Die privilegierte oesterreichische National-Bank war die erste Aktiengesellschaft, die an der Wiener und an der Frankfurter Börse notierte.

4.4

Medaille zur Grundsteinlegung der Oesterreichischen Nationalbank, 1821, Medailleur: Johann Baptist Harnisch, Gold.

1841

Zweites
Bankprivilegium

1860

Fertigstellung des
Bank- und Börsen-
gebäudes zwischen
Freyung und Herrengasse

61



4.5
Filialen und Zweiganstalten.

Um einen flächendeckenden Banknotenumlauf in der Monarchie sicherzustellen, wurden ab 1818 u. a. in Prag, Ofen, Linz, Graz und Trient Bankfilialkassen als Abteilungen der Staatskassen eingerichtet.

Mitte der 1860er-Jahre begann der Aufbau eines eigenen Netzes von Zweiganstalten. Ab 1879 richtete die Oesterreichisch-ungarische Bank 40 Personalkredit-Bezirke (Bankbezirke) ein. Neben den 2 Hauptanstalten bestanden somit 38 Filialen, die durch 29 Nebenstellen ergänzt wurden. Bis 1918 stieg die Anzahl der Filialen auf 104 und jene der Nebenstellen auf 179. Als Nebenstellen fungierten, ähnlich wie bei den heutigen Postpartnern, Geschäftsbanken und Firmen in größeren Orten. Diese nahmen Anträge entgegen und leiteten sie an die Filialen weiter bzw. besorgten die Auszahlung freigegebener Gelder. Seit Mai 2018 gibt es nur noch die OeNB in Wien sowie die OeNB West in Innsbruck.

1862

Drittes
Bankprivilegium



4.6
Das Bank- und Börsengebäude.

Das zweite, von 1856 bis 1860 eigens für die Nationalbank errichtete Gebäude ist nach seinem Architekten Heinrich von Ferstel (1828 – 1883) benannt. Das Palais Ferstel – ein Hauptwerk des romantischen Historismus – wurde als kombiniertes Bank-, Börsen- und Geschäftsgebäude konzipiert. Seit 1876 ist es Sitz des Café Central, das als Literatencafé des Fin de Siècle berühmt wurde. Geldwirtschaft sollte nicht mehr hinter massiven Toren stattfinden, sondern in einem öffentlichen Raum. Doch schon bald herrschte auch in diesem Gebäude Raumnot, weshalb mehrere umliegende Gebäude zugekauft und schließlich ein Neubau außerhalb der Ringstraße beschlossen wurden.

1878

Umwandlung der privilegierten
österreichischen Nationalbank
in die Oesterreichisch-ungarische
Bank

4.7

Palast des Geldes, Perspektive Universitätsstraße,
Architekt: Leopold Bauer, 1913.

4.8

Tiefbau OeNB-Hauptgebäude.

4.9

Kassensaal mit Originaleinrichtung, 1925.

Der Kassensaal diente ursprünglich dem Privatkundengeschäft der Bank, welches 1972 aufgegeben wurde. Seither gibt es nur noch Konten für staatsnahe Betriebe und Banken bei der OeNB. Der Kassensaal musste nach dem Brand 1979 rekonstruiert werden und wird heute für Konferenzen, Konzerte und andere Veranstaltungen genutzt.

4.10

Schalterschild aus dem ehemaligen Kassensaal.

1905

Fertigstellung
der Hauptanstalt
in Budapest



4.7

1913

Baubeginn des Druckereigebäudes als erster Teil des neuen *Palast des Geldes* in Wien

1914

Aufhebung der Bankstatuten der Oesterreichisch-ungarischen Bank



4.8

1922

Liquidation der Oesterreichisch-ungarischen Bank; Gründung der Oesterreichischen Nationalbank (OeNB)

1925

Fertigstellung des OeNB-Hauptgebäudes am Otto-Wagner-Platz



4.9

1945

Wiederbegründung der
OeNB nach dem Zweiten
Weltkrieg

1955

Nationalbankgesetz

1938

Liquidation der OeNB
und Umwandlung in die
Reichsbankhauptstelle Wien

1984

Novelle des
Nationalbankgesetzes



4.11

4.11
Kassensaal heute.

4.12
2 Euro, 200 Jahre OeNB, Österreich, Wien, 2016.

Anlässlich des 200-Jahr-Jubiläums der OeNB prägte die Münze Österreich 2-Euro-Münzen, die einen Teil der Hauptfassade sowie den Götterboten Merkur und die Glücks- und Schicksalsgöttin Fortuna zeigen.

4.13
OeNB West, Innsbruck.

1989

OeNB übernimmt
die Münze Österreich AG



4.12

1972

Ende des
Privatkundengeschäfts



4.13

2018

OeNB West (Innsbruck)
letzte verbleibende Zweiganstalt

1979

Großbrand im
OeNB-Hauptgebäude

1995

OeNB wird Teil des
Europäischen Systems
der Zentralbanken (ESZB)

2016

200-Jahr-Jubiläum
der OeNB

1998

Eröffnung Geldzentrum
und Gründung der OeBS

1999

OeNB erwirbt
die Geldservice
Gesellschaft mbH;
heute Geldservice
Austria (GSA)

2000

Republik Österreich
wird alleinige Eigentümerin
der OeNB

Silber und Gold

Die Währungsreserven

Währungsreserven dienen der Gestaltung von Währungspolitik. Ihre Geschichte ist eng mit jener der Geld- und Devisenmärkte und der Währungssysteme verknüpft. Erste Anfänge finden sich im Spätmittelalter, als Goldschmiede die Verwahrung von fremden Edelmetallen übernahmen und dafür Quittungen ausstellten. Auch die ersten Notenbanken und das von ihnen ausgegebene Papiergeld beruhten auf einem ähnlichen System. Zur Zeit des Kurantgeldes hatte der Metallwert den Wert der Münzen definiert. Mit der Zunahme des Papiergeldumschlages übernahmen die Währungsreserven der Notenbanken die Wertsicherung. Sie bilden die relativ rasch mobilisierbare Finanzreserve einer Volkswirtschaft und müssen der effektiven Kontrolle der zuständigen Währungsbehörde unterworfen sein.

5.1
5 Gulden 1847, Privilegierte oesterreichische National-Bank.

Zum Zeitpunkt der Gründung der privilegierten oesterreichischen National-Bank basierte die österreichische Währung, wie seit dem Mittelalter ublich, auf Silber. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts verlor Silber gegenuber Gold jedoch stetig an Wert und wurde als Wahrungsmetall verdrängt. Auch heute wird Gold noch als Wahrungreserve gelagert, wenn auch nur mehr in geringem Ausmaß.

5.2
Gulden, Franz I. (1804 – 1835), Wien, 1825, Silber.

5.3
20 Kronen, Franz Joseph I. (1848 – 1916), Wien, 1908, Gold.



5.1



5.2



5.3

5.4
5 Dollar 1995, USA.

5.5
1.000 Yen 2004, Japan.

Bis ins frühe 20. Jahrhundert wurde Papiergeld vor allem durch Gold gedeckt. Heute beziehen sich die Währungsreserven hingegen auf hochliquide, marktfähige und kreditwürdige in ausländischer Währung denominateden Forderungen sowie auf Gold, Sonderziehungsrechte und die Reserveposition beim Internationalen Währungsfonds (IWF).

5.6
50 Yuan 1990, China.

5.7
Internationale Staatsanleihe, Österreich, Laufzeit 1984 – 1993.

68



5.4



5.5



5.6

5.8
Transportkiste für Goldbarren, Holz.

5.11
Goldbarren. *OeNB, Foto: L. Niesner.*

5.9
Goldbarren, Repliken.

5.10
Plombierzange.

70



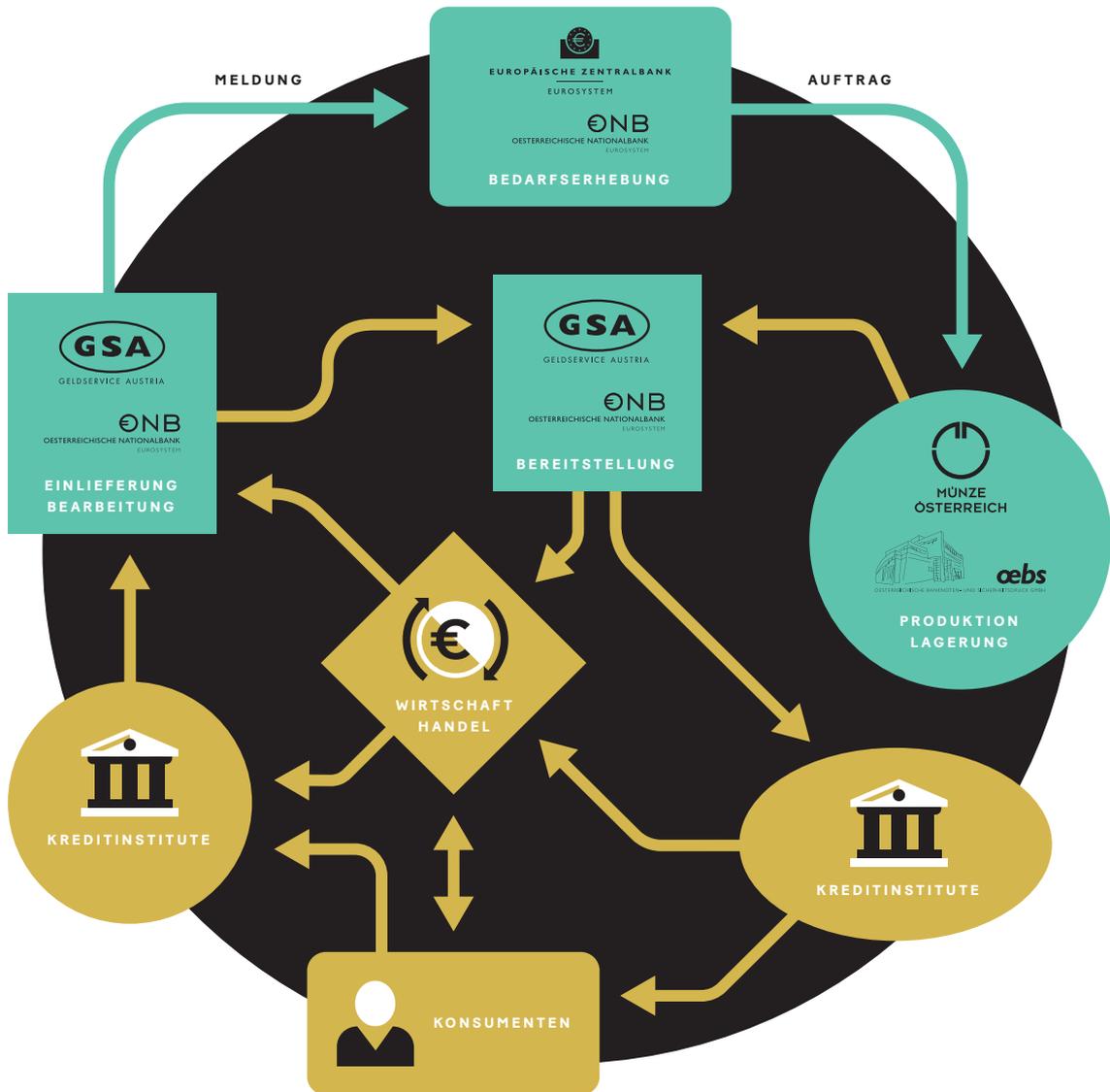
5.11

Un-bar

Der Zahlungsverkehr

Die Europäische Zentralbank sorgt gemeinsam mit der Oesterreichischen Nationalbank und den anderen Zentralbanken des Euroraums für sicheres Bargeld und einen funktionierenden Zahlungsverkehr.

72 Bargeldkreislauf



6.2

Geldzentrum in der Garnisongasse.

Im Jahr 1998 ging das Geldzentrum in der Garnisongasse in Betrieb. Gleichzeitig wurde die bisherige Druckerei für Wertpapiere in ein eigenständiges Unternehmen ausgegliedert. Die Oesterreichische Banknoten- und Sicherheitsdruck GmbH (OeBS) ist seither ein eigenständiges Tochterunternehmen der OeNB.

6.3

Druckerei Herrengasse, Maschinensaal 6, um 1920.



73

6.3



6.2

6.4
Drucksaal der Oesterreichischen Banknoten-
und Sicherheitsdruck GmbH.

6.5
Verpackte 50 Euro-Banknoten im Wert
von 50.000 Euro, (Muster).

74

Die OeNB übernahm 1999 die Mehrheitsanteile an der Geldservice Gesellschaft mbH (GSG). Das Unternehmen wurde in Geldservice Austria (GSA) umbenannt und ist österreichischer Marktführer im Bereich des Cashhandlings. Zu ihren Aufgaben zählt u. a. die Aufrechterhaltung der Bargeld-Versorgung sowie das Zählen, Prüfen und Aufbereiten von eingelieferten Banknoten und Münzen.



6.4

6.6
Sack mit unsortierten Geldscheinen, (Muster). GSA.

6.7
Münzrollen.

6.8
Gebäude der Münze Österreich Am Heumarkt. Münze Österreich.

Die Münzprägung liegt in der Hand der Münze Österreich. Seit 1837 hat das Hauptmünzamt seinen Sitz Am Heumarkt. 1989 wurde es von der Republik Österreich an die OeNB verkauft und als Münze Österreich AG neu gegründet. Das sogenannte Münzregal – das alleinige Münz-ausgaberecht in Österreich – ging damit auf die OeNB über.



6.8

Unbarer Zahlungsverkehr

Bargeld spielt nach wie vor eine große Rolle in Österreich. Dennoch wächst der unbare Zahlungsverkehr stetig. Zum Zahlen ohne Bargeld wird sogenanntes Buchgeld verwendet. Buchgeld sind Einlagen bei Banken, die durch Buchungsakte in den Kontobüchern entstehen. Dies kann durch Einzahlung von Bargeld auf ein Bankkonto oder durch Kreditgewährung erfolgen und trägt wesentlich zur Geldschöpfung bei. Dabei handelt es sich um täglich fällige Einlagen sowie Termin- und Spareinlagen von *Nichtbanken*.

Die Anfänge des Buchgeldes finden sich um 1200, als in Florenz die ersten Banken entstanden. Kaufleute erhielten für ihr zur Verwahrung hinterlegtes Geld entsprechende Kontogutschriften, die wiederum zur Verrechnung mit anderen Kaufleuten dienten. Buchgeld in seiner heutigen Form entstand, als niederländische und norddeutsche Bankiers und Kaufleute im 17. Jahrhundert einen bargeldlosen Zahlungsverkehr aufbauten.

Heute werden Buchgeld-Transaktionen fast ausschließlich elektronisch abgewickelt. Obwohl Buchgeld im Gegensatz zu Bargeld kein gesetzliches Zahlungsmittel ist, wird es allgemein akzeptiert. Dies beruht auf seiner jederzeitigen Umwandelbarkeit (= auf Sicht) in Bargeld. Zahlungen mit

6.10

Wechsel zu 1.418,16 Gulden, ausgestellt von den k.k. priv. Ebenfurter, Ober-Eggendorfer und W. Neustädter Papierfabriken auf die Imprimerie Osmanié, Constantinopel/Stanbul, 1897.

77

2. Juli

Wien, am 14 Januar 1897. Pr. N^o 1418.16

Am 2. Juli 1897 zahlen Sie für diesen Prima Wechsel an die Ordre unsere Eigene die Summe von Gulden Tausend vierhundert achtzehn & 16/100 vester Währung den Werth in uns selbst und stellen ihn auf Rechnung laut Bericht.

Herrn Tit. Imprimerie Osmanié
in Constantinople
Hambourg 42537

K. K. PRIV. EBENFÜRTHER
OBER-EGGENDORFER UND W. NEUSTÄDTER
PAPIERFABRIKEN
VON LEOP. FR. LEIDSDORF & COMP.
in Liquidation

FR. KACHLER
AGENCY-COMMISSIONER
CONSTANTINOPLE

N^o 19874 Fol. 767

ORDRE DES K. K. PRIV. EBENFÜRTHER
OBER-EGGENDORFER UND W. NEUSTÄDTER
PAPIERFABRIKEN
VON LEOP. FR. LEIDSDORF & COMP.
in Liquidation

K. K. PRIV. EBENFÜRTHER
OBER-EGGENDORFER UND W. NEUSTÄDTER
PAPIERFABRIKEN
VON LEOP. FR. LEIDSDORF & COMP.
in Liquidation

516 ans die Ordre des Messrs
Sieffrid Giese
Gross-Parade
Hamb. Hof, Poststraße
Kassendirektor Sieffrid Giese

POUR ACCOIT
CONSTANTINOPLE DE
POUR SIEFFRID GIESE
LE CAISSIER

13/100
10/100

6.10

6.11

Verrechnungsscheck über 50.000 Reichsmark der Bank der Deutschen Luftfahrt AG, Aussteller: Gema Gesellschaft für elektroakustische u. mechan. Apparate GmbH, 1945.

78

Der Verrechnungs- oder Überbringerscheck ist eine relativ sichere Form des Schecks, da die Auszahlung nur durch Gutschrift auf das Konto des Begünstigten und nicht als Barauszahlung an den Einreicher erfolgt. Gekennzeichnet werden Verrechnungsschecks durch den gedruckten oder handschriftlichen Vermerk *Nur zur Verrechnung*. International üblich sind auch zwei parallele diagonale Streifen (gekreuzter Scheck).

6.12

Eurocheque der Österreichischen Spar-Casse-Bank.

Die Zunahme des Fremdenverkehrs weckte den Bedarf an einem System zum einfachen Bargeldbezug im Ausland. 1969 führten die europäischen Kreditinstitute den eurocheque als grenzüberschreitend garantierten Scheck ein. Anfangs brachten die Teilnehmerländer ihre individuellen Scheckkartensysteme, versehen mit dem eurocheque-Logo in das System ein. Erst 1972 wurden einheitliche Scheckurkunden und Scheckkarten eingeführt und das vorgedruckte Währungssymbol gestrichen. Damit wurden Bargeldauszahlung in der lokalen Währung und die bargeldlose Bezahlung bei Handels- und Dienstleistungsbetrieben möglich und der eurocheque bekam die Funktion eines internationalen bargeldlosen Zahlungsmittels.



6.11

DIE ERSTE
österreichische Spar-Casse-Bank
Aktiengesellschaft

1010 WIEN
GRABEN 21

Zahlen Sie an den Inhaber dieses Schecks

Währung Betrag

Betrag in Worten – kann in Österreich für Beträge oder Betragsteile unter Schilling 1000,- entfallen. Freies Feld bitte streichen

Ort Datum Unterschrift

Schecknummer Kontonummer Bankleitzahl Betrag

270298001379< 00034137041+ 81020111> 80+

Bitte dieses Feld nicht beschriften und nicht bestempeln

6.12

AT ZAHLUNGSANWEISUNG

EmpfängerIn Name/Firma

IBAN EmpfängerIn

BIC (SWIFT-Code) der Empfängerbank Ein BIC ist immer verpflichtend, wenn die EmpfängerIn IBAN ungleich AT beginnt.

EUR Betrag Cent

Prüfziffer

Verwendungszweck

IBAN KontoinhaberIn/AuftraggeberIn

KontoinhaberIn/AuftraggeberIn Name/Firma

006

Unterschrift ZeichnungsberechtigteR Betrag < Beleg +

6.13

6.14

Bankomatkarten verschiedener österreichischer Geldinstitute.

Bank-, Sparkassen- oder Bankomatkarten werden unter dem Begriff *Debitkarte* (von lat. *debere* ‚schulden‘, engl. *debit* ‚Soll‘, ‚Kontobelastung‘) zusammengefasst. Im Unterschied zu Kreditkarten wird bei der Verwendung von Debitkarten das zugeordnete Girokonto in der Regel taggleich mit dem zu zahlenden Betrag belastet. Das verbreitetste Debitkartensystem ist die Maestro-Karte von Mastercard.



6.14

6.15

Bezahlterminal Artema Hybrid ISDN, Paylife.

Bank-, Bankomat- und Kreditkarten dienen dem gesicherten, meist elektronischen Zugang zu einem Konto. Sie können zur Freigabe elektronischer Transaktionen oder Barbehebungen verwendet werden.



6.15

Kreditkarten haben ihren Namen von einem festgelegten zinsenlosen Kreditrahmen, der jedem Kreditkartenkonto eingeräumt wird. Die Höhe dieses Rahmens wird zwischen Bank und Kunden individuell vereinbart. Die mit der Kreditkarte getätigten Zahlungen werden gesammelt und am Ende des Abrechnungszeitraums in einer Summe vom Girokonto abgebucht. Vor der Abbuchung erhält der Karteninhaber eine Kreditkartenabrechnung zur Überprüfung.

81

Bereits in den 1890er-Jahren entstand in den USA die Idee von Firmenkreditkarten, die zumeist von Hotels, später auch Mineralölkonzernen an gute Gäste vergeben wurden und nur vom ausgehenden Unternehmen akzeptiert wurden. Erst der Geschäftsmann Frank McNamara überzeugte 1950 einige New Yorker Restaurants von dem Konzept einer firmenübergreifenden Universalkreditkarte mit Clubcharakter, die er passend *Diners Club* nannte. Nach einigen Anfangsschwierigkeiten brachte der Beitritt des Millionärs Alfred Bloomingdale den Durchbruch und lockte Mitglieder und Partnerfirmen an.

Mit VISA und Mastercard kamen 1980 die beiden größten Kreditkartenfirmen auf den österreichischen Markt. American Express und Diners Club folgten wenige Jahre später.



6.17
Flachbett-Kreditkarten-Imprinter.

Imprinter sind mechanische Geräte zur Abrechnung von Kreditkarten. Es können nur Karten mit Hochprägung verarbeitet werden. Durch Betätigung des Schiebers werden die Kreditkartendaten auf einen Transaktionsbeleg übertragen. Die Belege werden dann vom Verkäufer bei der Kreditkartengesellschaft eingereicht. Nach ihrem charakteristischen Geräusch, werden die Geräte auch *Ritsch-Ratsch-Geräte* genannt. Sie wurden weitgehend von elektronischen Terminals verdrängt und kommen zumindest in Europa meist nur noch als Back-up vor.

82

6.18
Prepaid-Karten verschiedener Unternehmen.

Ausgehend von Wertkarten für Mobiltelefone, haben sich Prepaidkarten und Paper-Wallets inzwischen auf viele Geschäftsfelder ausgedehnt. Als sichere und anonyme Zahlungsmethode für das Internet gedacht, lösen sie bei vielen Handelsketten inzwischen die herkömmlichen Papiergutscheine ab. Sie sind mit vordefinierten Werten zu 10, 25, 50 und 100 Euro oder wiederaufladbar erhältlich. Beim Bezahlen an der Kassa wird das Guthaben elektronisch ausgelesen, Online-Zahlungen erfolgen durch Eingabe des auf der Karte vermerkten Pin-Codes.



6.18



6.17

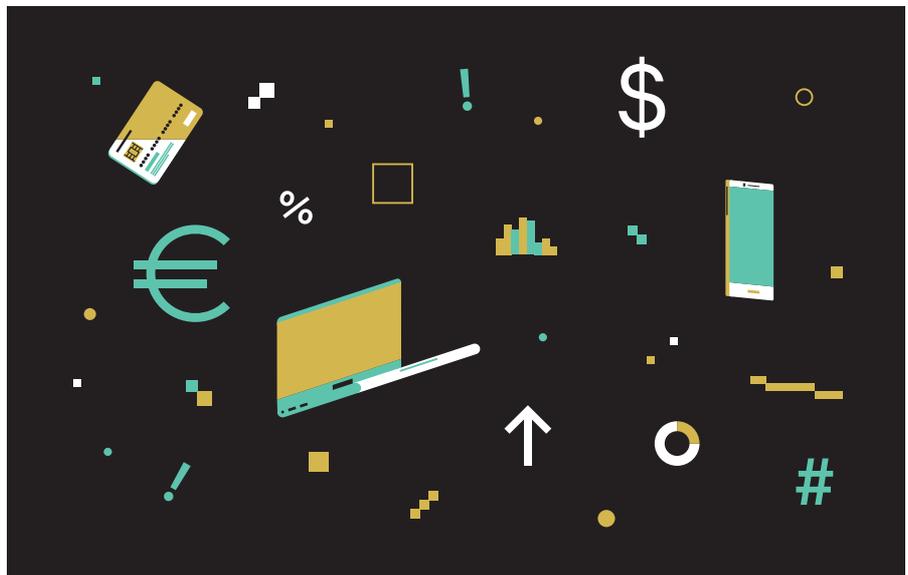
6.19
SEPA.

SEPA (Single Euro Payments Area) steht für den einheitlichen Euro-Zahlungsverkehrsraum. Im Rahmen von SEPA wurden nationale Kontonummern und Bankleitzahlen durch die internationale Kontonummer IBAN (International Bank Account Number) und die internationale Bankleitzahl BIC (Business Identifier Code) ersetzt. Mit IBAN und BIC kann jedes Bankkonto in Europa adressiert werden. Außerdem wurden Überweisungen schneller und sicherer – elektronische Euro-Überweisungen dauern nur noch maximal einen Werktag. Der nächste Schritt, Instant Payment, ermöglicht Überweisungen in wenigen Sekunden.

83

6.20
Bargeldlose Zahlungsmethoden.

In Österreich überwiegen Zahlungsvorgänge mit Bargeld. Dennoch ist ein Trend zu bargeldlosen Bezahlvorgängen erkennbar. Neben den schon relativ weit verbreiteten elektronischen Zahlungssystemen (E-Payment) wie Online-Banking, PayPal oder Kreditkartenzahlungen gewinnt das Mobile Payment (M-Payment) an Bedeutung. Diese Zahlungen werden über Smartphones oder Tablets getätigt.



So genannte Kryptowährungen (virtuelle Währungen) werden nicht durch Zentralbanken ausgegeben, sondern über ein festgelegtes mathematisches Verfahren innerhalb eines dezentralen Computernetzwerkes von Freiwilligen geschöpft. Aus Sicht der OeNB handelt es sich deshalb bei derartigen Kryptowährungen nicht um Währungen, sondern um spekulative digitale Werte (Kryptoassets). Die aus dem sogenannten Mining-Verfahren entstandenen Wertträger können dann in weiterer Folge an privaten Handelsplätzen mit anderen Interessierten gegen offizielle oder andere virtuelle Währungen gehandelt werden. Die erste virtuelle Währung überhaupt war Bitcoin.



6.21

Bitcoin-Transaktionen werden unter Verwendung eines persönlichen Bitcoin-Kontos (Wallet) direkt zwischen den Nutzern abgewickelt. Zur Autorisierung einer Transaktion sind der Erkennungsschlüssel des jeweiligen Bitcoin und der private Freigabeschlüssel des Nutzers erforderlich. Nach einer erfolgreichen Übertragung werden die Transaktionen mit einer digitalen Signatur versehen und in einer öffentlichen Datenbank registriert. Dennoch besteht die Gefahr von Manipulationen, wie schon einige Crashes von Bitcoin-Börsen gezeigt haben.



6.22

Am 3. Jänner 2009 wurden erstmals 50 Bitcoins geschürft. Diesen folgten hunderte weitere Kryptowährungen, wie z. B. Ripple oder Litecoin. Der Besitz eines solchen Coin wird durch einen kryptologischen Schlüssel zu einem verschlüsselten Guthaben repräsentiert. Kryptowährungen unterliegen keiner Regulierung oder Aufsicht. Ihr Wert resultiert allein aus Angebot und Nachfrage auf privaten Handelsplätzen und ist im Verhältnis zu offiziellen Währungen starken Schwankungen ausgesetzt. Kein Ausgeber ist für ihre Deckung und Stabilisierung verantwortlich.

Sicheres Geld

Fälschungen von Zahlungsmitteln sind so alt wie das Geldwesen selbst. Die Bekämpfung beziehungsweise die Prävention von Falschgeld war immer ein wesentliches Anliegen der ausgebenden Autoritäten. Bis ins 19. Jahrhundert drohte Geldfälschern in Österreich die Todesstrafe. Heute wird das Fälschen von Geld mit bis zu 10 Jahren Gefängnis bestraft. Neben der Abschreckung durch harte Strafen wurde immer auch auf die Information der Bevölkerung und Verbesserungen beim Fälschungsschutz gesetzt.

6.23

Fälschung eines Schneckengeldrings, Neuguinea, Milchglas.

6.24

Falschmünzerform für einen reduzierten Follis von Kaiser Licinius d. Ä. (308–324) aus der Münzstätte Alexandria.

86

Im 3. Jahrhundert n. Chr. traten in den Grenzgebieten des römischen Imperiums Engpässe bei der Geldversorgung auf. Um dem entgegenzuwirken, duldeten die lokalen Behörden Nachgüsse regulärer Münzen. Diese Münzen werden heute häufig, nach dem römischen Grenzwall, als Limesfalsa bezeichnet.

6.25

Zainfragmente und ein Schrötling aus einer böhmischen Fälscherwerkstatt, 15. Jahrhundert, Billon.



6.23



6.24

6.26

Taler, Rudolf II. (1576 – 1612), Nagybanya, 1598, Silber.

6.27

Taler, Rudolf II., Kremnitz, 1585, zeitgenössische Fälschung, Kupfer versilbert.

Obwohl die Münzstätten bei der Prägung von hohen Nominalwerten auf mehr Qualität achteten, wurden auch solche Münzen gefälscht. Normalerweise bevorzugten Fälscher aber Kleinmünzen, da diese leichter nachzumachen und unter das Volk zu bringen waren.

6.28

Dukat, Franz Joseph I. (1848 – 1916), Kremnitz, 1862, Gold.

6.29

Dukat, Franz Joseph I., Venedig, 1862, moderne Sammlerfälschung.

Neben Falschmünzen, die für den Zahlungsverkehr bestimmt sind, kommen auch Sammlerfälschungen vor. Dabei handelt es sich um moderne Fälschungen von historischen Münzen mit dem Ziel Sammler zu betrügen.

87



6.26



6.27



6.30

100 Kronen 1910, Oesterreichisch-ungarische Bank.

Die von Koloman Moser entworfene 100-Kronen-Note von 1910 war eine der am häufigsten gefälschten Banknoten der Oesterreichisch-ungarischen Bank. Trotz oder gerade wegen der aufwendigen Jugendstilornamentik dieser Banknote entstanden schnell zahlreiche Fälschungen. Einige davon waren von so guter Qualität, dass die Banknoten schon 1912 wieder eingezogen wurden.

88

6.31

Fälschung der Banknote zu 100 Kronen 1910, Federzeichnung mit Tinte, Faksimile.

6.32

Porträentwurf für die Banknote zu 100 Kronen 1910, Koloman Moser.



6.31

6.33

2 Kronen 1914, Oesterreichisch-ungarische Bank.

Guillochen dienten lange Zeit als Sicherheitsmerkmal beim Druck von Banknoten. Da sich Guillochen auf den Druckplatten nicht 1:1 reproduzieren ließen, wurde das Fälschen von Banknoten wesentlich erschwert. Jakob Degen (1760 bis 1848) erfand zwischen 1816 und 1820 das erste Guillochen-Graviergerät.



6.33

6.34

Fälschung der Banknote zu 2 Kronen 1914, Faksimile.

Sehr primitive gezeichnete und aquarellierte Fälschung, die eher an eine Kinderzeichnung erinnert. Die Beschriftung erfolgte mit Tintenblei bzw. Kopierstift. Als Untergrundmuster diente kariertes Papier.



6.34

6.35
100 Schilling 1949, Oesterreichische Nationalbank.

In der Zweiten Republik spielten Schillingfälschungen kaum eine Rolle. Der Schilling war wegen seines kleinen Umlaufgebietes für Profifälscher, anders als z. B. der US-Dollar, nur von untergeordnetem Interesse. In Österreich wurden in dieser Zeit, besonders in den Tourismuszentren, hauptsächlich Fälschungen von Fremdwährungen sichergestellt.

90

6.36
Fälschung der Banknote zu 100 Schilling 1949, Faksimile.

6.37
Gefälschte Kupferdruckplatte für 10 Schilling 1933.

6.38
10 Schilling 1933, Oesterreichische Nationalbank.



6.35



6.36

6.39

5000 Schilling 1988, Mozart, Oesterreichische Nationalbank.

Die 5000-Schilling-Banknote war 1988 der erste Geldschein, der mit einer Folienapplikation – einem Kinegramm – versehen wurde.

91



6.39

92 Zu teuer, zu billig Preisstabilität



Stabile Preise und damit eine dauerhaft niedrige Inflation von unter, aber nahe 2 % sind das vorrangige Ziel des Eurosystems. Das Ziel der Preisstabilität bezieht sich auf das allgemeine Preisniveau und bedeutet, dass sowohl andauernde und hohe Inflation als auch Deflation vermieden werden. Preisstabilität trägt auf verschiedene Weise zu einer lebhaften Wirtschaftsaktivität und einem hohen Beschäftigungsstand bei.

7.1
Warenkorb.

Um Inflation und Deflation und deren Folgen zu verhindern, ist die Sicherung der Preisstabilität eine der wichtigsten Aufgaben von Zentralbanken. In Österreich wird die Preissteigerung von der Statistik Austria berechnet. Ein fiktiver Warenkorb wird dabei mit ungefähr 800 Produkten und Dienstleistungen, welche u. a. Miete, Lebensmittel, Urlaub und Kleidung umfassen, gefüllt. Deren Preise werden Jahr für Jahr ermittelt und miteinander verglichen. Der Preisanstieg wird dann Inflation genannt.

Der Verbraucherpreisindex (VPI) dient als Maßstab für die Inflation, der Harmonisierte Verbraucherpreisindex (HVPI) ermöglicht den Vergleich der Inflation in Europa und wird zur Bewertung der Geldwertstabilität im Euroraum herangezogen.



Inflationskrisen

7.2

Kippertaler, Ferdinand II. (1619–1637), Prag, 1622, Silber.

Zu Beginn des 30-jährigen Krieges gipfelten monetäre und wirtschaftliche Fehlentwicklungen in einer bisher ungekannten Finanzkrise. Während der Kipper- und Wipperzeit ließen viele Landesherren geringhaltige Münzen in oft irregulären Münzstätten herstellen. Diese Münzstätten wurden Heckenmünzstätten genannt. Die Bezeichnung *Kipper- und Wipperzeit* rührt daher, dass man mittels Waage (Wippe) guthaltige Münzen ausschied (kippte) und einschmolz, um daraus schlechteres Geld zu prägen.



7.2

7.3

24 Kipperkreuzer, Ferdinand II., 1622 und 1623, Silber.

7.4

Oberstempel für Revers eines 24 Kreuzer Stücks, 1623.

7.5

Nürnberger Münzwaage mit 22 Gewichten.

Feinwaagen dieser Art wurden in nahezu unveränderter Form von der Antike bis ins 19. Jahrhundert eingesetzt.

7.6

Der Kipp- und Wipper-Narr, Anonymer Kupferstich, 2. Hälfte 17. Jahrhundert. Darstellung dreier Kipper und Wipper, die bei einem Edelmann gute Münzen gegen schlechte eintauschen wollen.

Lagen in der Realität die Ursachen für die Münzverschlechterung bei hohen Kriegskosten, barocker Prachtentfaltung und einer unterentwickelten Geldpolitik, versucht das Bild die Schuld auf jüdische Geldhändler abzuschieben. Die entsprechenden Reime lieferte der Wiener Kanzelprediger Abraham à Santa Clara (1644 – 1709).

95



7.6

7.7
Schleicher-Rucksack, Tirol, um 1920. *Österreichischer Archäologieband*.

Die Hyperinflation der frühen 1920er-Jahre hatte mehrere Gründe. Österreich konnte nach dem Ersten Weltkrieg seine Währung nicht stabilisieren. Die Industrieproduktion ging zurück, es gab Missernten, zu viele Beamte für den kleinen Staat und die Kriegsschulden waren enorm.

96

Die ständige Geldentwertung sorgte dafür, dass bis zum Sommer 1922 Lebenshaltungskosten 14.000-mal so hoch waren wie in der Vorkriegszeit. Kostete ein Laib Brot 1914 noch 0,46 Kronen, musste man 1922 5.670 Kronen dafür bezahlen. Um die großen Mengen an notwendigen Banknoten transportieren zu können, wurden Rucksäcke, Wäschekörbe und auch Scheibtruhen verwendet. Im Jahr 1920 stieg der Geldumlauf in Österreich von 12 auf 30 Milliarden Kronen, 1921 auf 174 Milliarden, um im August 1922 die Grenze zur Billion zu überschreiten.

7.8
500.000 Kronen 1922, Oesterreichisch-ungarische Bank, österreichische Geschäftsführung.

Die Emission der 500.000-Kronen-Banknote im September 1922 dokumentiert den Höhepunkt der Hyperinflation.

7.9
1.000.000 Kronen, Oesterreichisch-ungarische Bank, österreichische Geschäftsführung, nicht ausgegeben.

Die 1.000.000-Kronen-Banknote wurde nie ausgegeben. Der Entwurf von Rudolf Junk und Karl Sterrer wurde 1925 für die erste 100-Schilling-Note verwendet.



7.8

7.10

Titelseite der Illustrierten Kronen Zeitung, 17. 9. 1922.

7.11

10.000 Kronen 1924, ohne Stempel, Oesterreichische Nationalbank.



7.10

7.12

10.000 Kronen 1924 mit Aufdruck 1 Schilling, Oesterreichische Nationalbank.

Die Hyperinflation konnte erst durch die Zusage einer Anleihe des Völkerbundes beendet werden. Österreich musste im Gegenzug das Budget sanieren und die Notenpresse stilllegen. Die Neugründung der Oesterreichischen Nationalbank war ein integraler Bestandteil der Neuordnung der Währung. Mit dem Gesetz vom 20. Dezember 1924 wurde die Schillingrechnung eingeführt und ein Umrechnungskurs von 10.000 Kronen zu 1 Schilling festgelegt. Auf der Grundlage einer restriktiven Währungspolitik entwickelte sich der Schilling zu einer der stabilsten Währungen Europas, was ihm im Volksmund die Bezeichnung *Alpendollar* einbrachte.

97



7.12

7.13

Harare, 18. 5. 2016. Shutterstock, Foto: Cecil Bo Dzwowa.

98

Die Inflationskrise in Simbabwe begann in den 1990er-Jahren. Auslöser war eine Agrarreform von Präsident Mugabe, die einen enormen Rückgang der Produktion von Getreide, Tabak etc. zur Folge hatte. Bauern konnten folglich Kredite nicht zurückzahlen, was zu einem Kollaps des Bankensystems führte. Außerdem trug die Finanzierung des Zweiten Kongokrieges, für den zusätzliches Geld gedruckt wurde, zur Krise bei.

7.14

Coca-Cola-Dose.

7.15

50.000.000.000 Dollar 2008, Simbabwe.

Den Höhepunkt erreichte die Hyperinflation im Jahr 2008, als 1 US-Dollar etwas mehr als 2,6 Milliarden Simbabwe-Dollar entsprach, und die Inflation bei 79,6 Milliarden Prozent lag. Die Banknote mit dem höchsten Nominalwert lautete auf *One Hundred Trillion Dollars* (100 Billionen Dollar). 2009 wurde die Produktion der nationalen Währung eingestellt. Transaktionen wurden ab diesem Zeitpunkt in Fremdwährungen abgewickelt. 2015 schaffte die Regierung den Simbabwe-Dollar ab. Im Juni 2016 gab es 9 legale Währungen, wobei der US-Dollar mit 90 % aller Transaktionen den Großteil ausmachte. Die restlichen 10 % teilten sich u. a. auf den südafrikanischen Rand, den chinesischen Renminbi und den Euro auf.



7.13

Die *Goldenen Zwanziger* fanden im Oktober 1929 ein jähes Ende. In der Hoffnung auf das schnelle Geld an der Börse investierten große Firmen genauso wie viele Kleinanleger in Aktien. Die Folge war eine riesige Spekulationsblase, die schließlich am 25. Oktober 1929 platzte.

Deflation

Deflation bezeichnet einen signifikanten und anhaltenden Rückgang des Preisniveaus für Waren und Dienstleistungen. Sie entsteht, wenn die gesamtwirtschaftliche Nachfrage geringer ist als das Angebot, und tritt normalerweise zusammen mit einer Depression auf.

Die stetig steigenden Kurse ließen die Anleger alle Risiken vergessen und große Mengen an Aktien wurden durch Kredite finanziert. Die Kreditraten sollten durch Kursgewinne an der Börse zurückgezahlt werden. Als an der Wall Street die Kurse zu stagnieren begannen, brach unter den Anlegern Nervosität aus, die sich in Panik steigerte und zu einer Welle von Notverkäufen führte. Innerhalb weniger Tage fiel der Dow Jones ins Bodenlose. Tags darauf setzte sich an den europäischen Märkten der Ausverkauf fort. Die Krise brachte mehrere große Banken in arge Bedrängnis, nicht wenige sogar zu Fall.



Die Gemeinde Wörgl versuchte mit der Ausgabe von Arbeitswertscheinen die Deflation zu bekämpfen. Ihr wirtschaftlicher Effekt beruhte auf einem raschen Umlauf. Um der monatlichen einprozentigen Abwertung der Scheine (Schwundgeld) zu entgehen, wurde das Geld schnell ausgegeben. Als Folge erlebte die regionale Wirtschaft einen ungewöhnlichen Aufschwung und die Arbeitslosigkeit in Wörgl sank um 16%. Der Erfolg des Wörgler Freigeldexperiments fand internationale Beachtung. Da es sich aber am Rand der gesetzlichen Regelungen bewegte, wurde es auf Druck der Nationalbank eingestellt.



Testen und Prüfen Finanzmarktstabilität

Ein stabiles Banken- und Finanzsystem ermöglicht allen, die sparen, anlegen oder Kredite aufnehmen und gewähren, dies in einem sicheren Umfeld zu tun. Der gesamte Finanzmarkt ist einem strengen Regelwerk unterworfen. Dieses muss eingehalten werden, damit Sparerinnen und Sparer darauf vertrauen können, dass ihre Spareinlagen sicher sind und dass Kreditnehmerinnen und Kreditnehmer bei entsprechender Bonität Zugang zu Krediten haben und damit Investitionen finanzieren können.

8.1

Tulpenzwiebel und Tulpe. Tulpenzwiebelmodell von Iris Rubin, Naturhistorisches Museum Wien.

In den 1630er-Jahren stiegen in den Niederlanden die Preise für Tulpenzwiebeln auf ein extrem hohes Niveau. 1637 brach der Markt aber abrupt zusammen. Die Tulpenmanie gilt als erste große dokumentierte Spekulationsblase der Geschichte.

8.2

Floras Wagen voller Narren, Hendrick Gerritsz Pot, ca. 1637. Frans Hals Museum, Haarlem, Foto: Tom Haartsen.

8.3

Eine Blumenzwiebel für 87.000 Euro. FAZ, 18. 3. 2008.

103



8.2

Im Mai 1873 erschütterte der Wiener Börsenkrach die internationale Finanzwelt. Ausgelöst durch die allzu lockere Geldpolitik der Gründerzeit löste dieser als Gründerkrach bezeichnete Kurssturz an den Märkten eine Depression aus. Die Gründerkrise sollte bis 1879 anhalten und teilweise bis in die 1890er-Jahre nachwirken. In den Jahren vor der Krise waren unzählige Hypothekenbanken entstanden, die einen Bauboom in den Städten begünstigt hatten. Finanziert wurden die Immobilien durch Pfandbriefe, die als Sicherheit auch unfertige Gebäude akzeptierten. Daneben erfreuten sich auch Wertpapiere immer größerer Beliebtheit. Die Finanzierung erfolgte in vielen Fällen nur durch Hinterlegung von *Margins* – einer Teilsumme des Gesamtbetrags –, da man auf steigende Kurse zur Finanzierung des Restbetrages setzte. Einen Grund die Spekulationen zu regulieren sah damals kaum jemand.

In Österreich-Ungarn beflügelte die bevorstehende Weltausstellung in Wien die Fantasien der Anleger zusätzlich. Auf den Höhenflug folgte der Crash. Auslöser war letztendlich, dass die Franko-Ungarische Bank am 5. Mai 1873 eine Nominale sowie eine Dividende nicht auszahlen konnte. Was folgte, war ein massiver Vertrauensverlust der Anleger. Der Verkauf großer Mengen an Wertpapieren entzog dem Kapitalmarkt Geld, wodurch viele zuvor gegründete Unternehmen zahlungsunfähig wurden. Bereits am 9. Mai 1873 zählte man in Wien 120 Insolvenzen an einem Tag. Dies beschleunigte die Talfahrt der Kurse weiter und gipfelte in der behördlichen Schließung der Wiener Börse. Die Folge des Gründerkrachs war eine stärkere staatliche Regulierung der Märkte. Außerdem wurden Feindbilder geschürt, die den aufkeimenden Antisemitismus befeuerten.





Die Börsentastrophe in Wien am 9. Mai. Nach einer Skizze von J. C. Horwarter.

Die Allgemeine Verkehrsbank wurde 1864 mit einem Aktienkapital von 800.000 Gulden gegründet. Sie überstand den Börsenkrach und wurde 1927 von der Boden-Credit-Anstalt übernommen.



Ab 2007 stellte die Finanz- und Bankenkrise eine große Herausforderung für die Notenbanken dar. Ausgelöst durch das Platzen einer Immobilienpreisblase in den USA erreichte diese Krise ihren ersten großen Höhepunkt mit dem Konkurs der amerikanischen Investmentbank Lehman-Brothers. Auch Banken im Euroraum waren betroffen.

2009 schlitterte das Euro-Währungsgebiet in eine Rezession – die Wirtschaftsleistung sank um 4%. Reformen waren als Folge der Wirtschaftskrise unerlässlich. Die Stabilität der einzelnen Finanzinstitute sollte im Sinne der Prävention verbessert werden. Neu geschaffene Mechanismen sollen helfen in Schwierigkeiten geratene Finanzinstitute zu sanieren und dies möglichst ohne Kosten für die öffentliche Hand. Des Weiteren muss die Aufsicht die Wechselwirkungen zwischen den einzelnen Instituten und Risiken für das gesamte Finanzsystem in ihren Entscheidungen bewusst berücksichtigen. Außerdem wurden innerhalb der EU Kompetenzen neu geregelt, um die Aufsichtsstruktur den Anforderungen des gemeinsamen Währungsraums anzupassen.

Die diversen historischen Beispiele zeigen, wie wichtig ein stabiles Bank- und Finanzwesen ist. Seit der Einführung des Einheitlichen Aufsichtsmechanismus (Single Supervisory Mechanism, SSM) im November 2014 ist die Europäische Zentralbank (EZB) für die Beaufsichtigung aller Kreditinstitute im Euroraum zuständig. Die Aufsicht ist dezentral gestaltet und beruht auf einer Aufgabenteilung zwischen der EZB und den nationalen Aufsichtsbehörden.

In der Praxis teilen sich in Österreich die EZB, die Finanzmarktaufsicht (FMA) und die Oesterreichische Nationalbank (OeNB) die laufende Aufsichtsarbeit. Die OeNB führt dabei in der Regel das *fact finding* durch, erstellt also wirtschaftliche Analysen und nimmt Vor-Ort-Prüfungen vor.

Die Behördenfunktion wird von der FMA bzw. EZB wahrgenommen. Die Europäische Bankenaufsichtsbehörde (European Banking Authority, EBA) ist als unabhängige EU-Behörde für die Regulierung des gesamteuropäischen Bankensektors zuständig, also auch für EU-Länder außerhalb des Euroraums.

¹⁰⁸ **Sparen. Anlegen. Ausgeben. Der Umgang mit Geld**

Geld wird aus verschiedenen Gründen und auf verschiedene Weisen aufbewahrt. Gespart wird für ein bestimmtes Ziel, die Zukunft oder auch für den Notfall. Neben das reine Aufbewahren und Horten von Geld trat im Laufe der Zeit zunehmend der Wunsch es gewinnbringend anzulegen. Beim Sparen und Anlegen gibt es unterschiedliche Möglichkeiten, die unterschiedliche Risiken bergen und unterschiedliche Erträge generieren. Das klassische Sparbuch birgt das geringste Risiko, bringt jedoch auch meist nur geringen Ertrag. Risiko und Ertrag steigen bei Anleihen, Fonds und vor allem bei Aktien.

9.1

Spätromischer Hortfund, 4. Jahrhundert.

Lange bevor es Banken gab und man sein Geld auf Sparbücher legen konnte, haben Menschen ihr Geld in verschiedenen Gefäßen zu Hause aufbewahrt oder an sicheren Plätzen versteckt. Dieser Krug mit 215 Bronzemünzen stammt wahrscheinlich aus Viminacium (Kostolac, Serbien).

9.2

Geldtruhe, Replik.

Im Mittelalter war es üblich, Geld in großen Truhen aufzubewahren. Eine Deutung über die Herkunft einer bekannten Redensart geht auf solche Geldtruhen zurück: Auf deren Böden wurden häufig Hunde geschnitzt oder gemalt. War die Geldmenge so gering, dass man den Hund sehen konnte, war man *auf den Hund gekommen*, also kurz vor dem Bankrott. Manchmal gab es noch ein Geheimfach mit einem Notgroschen unter dem Hund. Griff man darauf zurück, war man sogar *unterm Hund*.

109



9.1

9.3

Sparkassenbuch – Ein guter Start für 1956, Plakat,
Entwurf: Heinz Traimer. Sammlung Heinz Traimer, Foto: Peter Hoiß 2017.

Wirklich an Bedeutung gewann das Sparen mit dem Durchbruch der Geldwirtschaft. Erste kommerzielle Sparkassen gab es allerdings erst im 19. Jahrhundert. Das Prinzip des Sparens, das Versprechen von Habenzinsen für das anvertraute Geld, übernahmen dann alsbald auch Banken.

110

9.4

Sparkassenbuch, Sparkasse Mariazell, 1966.

9.5

Spardose. Erste österreichische Spar-Casse in Wien, Zweigstelle in Wien.



9.3



9.5

9.10
Fünfundzwanzig Aktien zu 200 Kronen,
F. Wertheim & Comp., 1920.

9.11
Spardose in Tresorform, um 1900, Eisenguss.

9.12
Aktie über zehntausend Schilling, Julius Meinl, 1968.

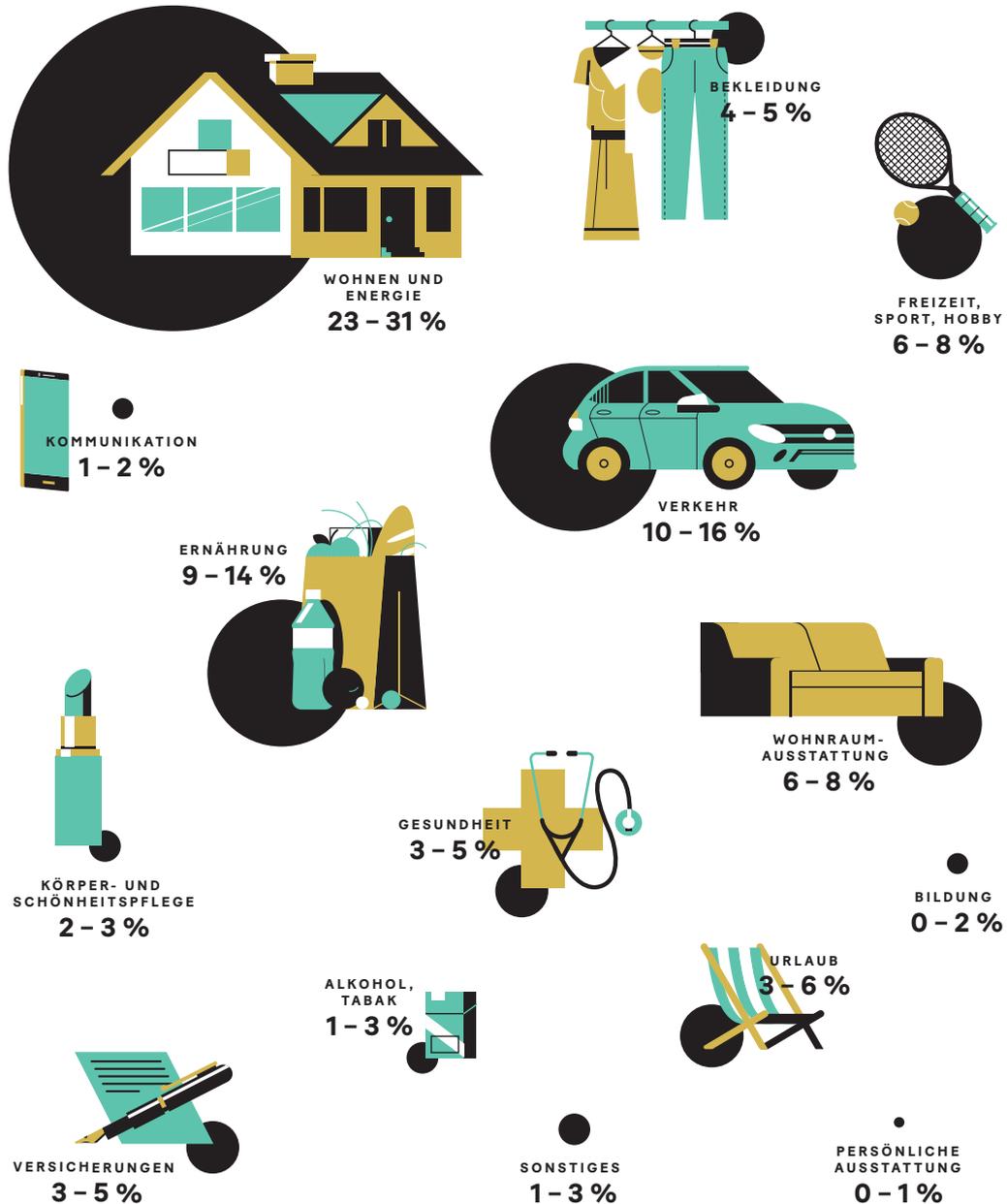
Klassische Aktien, also Urkunden, werden heute nicht mehr verwendet. Ab der Mitte des 20. Jahrhunderts besaßen Aktionäre immer seltener tatsächlich die Urkunden, sondern ließen diese von einer Bank in einem Depot verwahren. Heute werden bei Depotbanken Anteile digital verwaltet, reale Stücke gibt es nicht mehr.

112



9.11

Bei den Ausgaben wird prinzipiell zwischen fixen und variablen Kosten unterschieden. Fixkosten, zu denen u. a. *Wohnen und Energie* oder *Versicherungen* zählen, müssen sehr genau kalkuliert werden, da sie kurzfristig nicht zu ändern sind und somit die Gefahr besteht, sich finanziell zu übernehmen.



Impressum

Medieninhaberin & Herausgeberin
Oesterreichische Nationalbank
Otto-Wagner-Platz 3, 1090 Wien

Verlags- & Herstellungsort
Oesterreichische Nationalbank
Otto-Wagner-Platz 3, 1090 Wien

Ausstellungskonzeption & -organisation
Julia Domes
Michael Grundner

Grafisches Konzept & Gestaltung
Grafikum – Studio für Gestaltung
grafikum.com

Fotos
OeNB (sofern nicht anders angegeben)

Illustrationen
Aleksandar Savić / agentazur.com

Lektorat
Alexander Dallinger

Ausstellungsgestaltung & -planung
DI Andreas Metz, DI Reinhardt Gallister Architekt
Grafikum – Studio für Gestaltung

Ausstellungsbau
E.F.F.E.C.T.S Technisches Büro GmbH

www.oenb.at
www.geldmuseum.at

© **Oesterreichische Nationalbank, 2018**



EU Ecolabel: AT/028/024

Gedruckt nach der Richtlinie „Druckerzeugnisse“
des Österreichischen Umweltzeichens, UW-Nr. 820.

Bitte sammeln Sie Altpapier für das Recycling.

Geldmuseum
Oesterreichische Nationalbank
Otto-Wagner-Platz 3
1090 Wien

